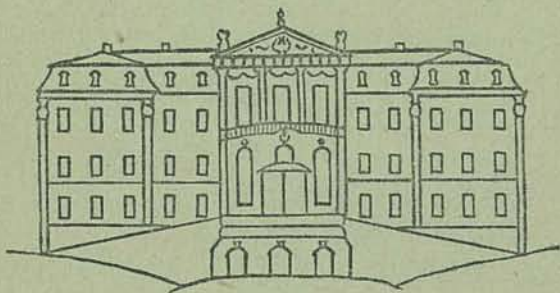


## Die Prager Christliche Friedenskonferenz

Von Dr. Bohuslav Pospíšil



Hefte aus Burgscheidungen

---

## Die Prager Christliche Friedenskonferenz

Von Dr. Bohuslav Pospíšil

33

---

Herausgegeben von der Zentralen Schulungsstätte der CDU  
„Otto Nuschke“ in Verbindung mit der Parteileitung der  
Christlich-Demokratischen Union

## Vorwort

Die vorliegende Schrift des am 14. Oktober 1959 in Prag verstorbenen Sekretärs der „Christlichen Friedenskonferenz“, D. Bohuslav Pospíšil, ist wohl das letzte Manuskript, das unser Freund und Bruder verfaßt hat. Wir wissen nicht, ob es ihm klar war, daß diese Arbeit zur Selbstverständigung der „Prager Christlichen Friedenskonferenz“ seine letzte politische und theologische Aussage werden würde. Jetzt, da wir wissen, daß es seine letzte Arbeit war, bekommt sie den Charakter eines politisch-theologischen Testaments, bekommt sie für uns, die wir mit ihm zusammengearbeitet haben, einen in jeder Hinsicht verpflichtenden Charakter.

Alle, die bisher schon in der „Prager Christlichen Friedenskonferenz“ mitgearbeitet haben oder die sich ihr in irgendeiner Weise verbunden fühlen, werden, wenn sie ein Interesse an einer positiven Entwicklung dieser Konferenz sowohl in der Dimension der geistigen Entscheidungen als auch in der der politischen Verantwortung haben, nicht an dieser Selbstverständigung des ersten Sekretärs der „Prager Christlichen Friedenskonferenz“ vorübergehen können. Wir erfahren aus dieser Arbeit, welche Intentionen Pospíšil — in seiner Zusammenarbeit mit Professor Hromádka und seinen anderen tschechischen und ökumenischen Freunden — verfolgte, als er dieses Projekt nicht nur entwickelte, sondern alle seine Kräfte — bis ins Krankenzimmer hinein — für seine Verwirklichung einsetzte.

Pospíšil wußte — wir haben oft darüber gesprochen —, daß es endlich an der Zeit sei, daß wir Christen ohne irgendwelche Vorbehalte und Entschuldigungen für eine Welt ohne Krieg eintreten. Er wußte auch, daß es an der Zeit sei, dieses Ziel mit jenen Mitteln zu erreichen, die im Bereiche der Vernunft und der sachlichen politischen Überlegung erarbeitet worden waren, also mit den Mitteln einer konsequenten und kompromißlosen Abrüstung und mit der Verwirklichung des Prinzips der Koexistenz verschiedener gesellschaftlicher Systeme.

Es war nicht zufällig, daß sich Pospíšil mit solcher Leidenschaftlichkeit und zugleich Nüchternheit dafür einsetzte, jedes Jahr am 6. August (oder an einem der beiden mit diesem Datum verbundenen Sonntage) den „Tag von Hiroshima“ zu

begehen, und wir wissen, mit welcher Freude und zugleich Ergriffenheit er die Nachrichten zur Kenntnis nahm, die ihn über die Durchführung dieses Tages auf dem Krankenbett erreichten. Dieser „Tag von Hiroshima“ ist schon im Jahre 1959 in vielen Kirchen begangen worden, und er wird, des sind wir sicher, in den nächsten Jahren zu einem Anliegen der gesamten Ökumene werden. Man wird dann nicht vergessen dürfen, mit welchem Namen auf immer dieser „Tag von Hiroshima“ verbunden bleibt.

Pospišil, dem es immer um ein sauberes und präzises theologisches Denken ging (nicht umsonst lagen seine Interessen auf dem Gebiet des Alten Testaments), war es auch, der die Vertreter der unterschiedlichen theologischen Strömungen in der Weltchristenheit für eine Aktionsgemeinschaft in der Frage des Friedens gewinnen wollte. Immer wieder hat er daran erinnert, daß in dieser Frage keine theologische Exklusivität am Platze sei, und ich werde nicht vergessen, wie er auf der ersten Prager Christlichen Friedenskonferenz ein leidenschaftliches und gewissenhaftes Votum für Albert Schweitzer abgab.

Ich meine, wir sollten diese beiden Momente des geistigen und politischen Ringens von Bohuslav Pospíšil im Auge behalten und sie niemals aus dem Auge verlieren: die Orientierung auf jene effektiven, sachlichen und von der Vernunft gebotenen Prinzipien der konkreten Lösung der Friedensfrage und die Orientierung auf die Aktionseinheit aller theologischen Strömungen, gleichgültig, welche Nuancen sie sonst repräsentieren, in der Frage der Erhaltung des Friedens.

Dieses Heft, bescheiden, wie Bohuslav Pospíšil bescheiden war, soll in die Welt hinausgehen und für den zeugen, der immer bereit war, Zeugnis abzulegen — Zeugnis seines Glaubens und Bezeugung seiner gesellschaftlichen Verantwortlichkeit.

Günter Wirth

## 1. Voraussetzungen für die Entstehung der christlichen Friedenskonferenz

„In einer Stunde, in der sich die vor der Erkenntnis der Wahrheit und der Entscheidung zurückschreckende Masse in einer illusionären Vogel-Strauß-Lebensweise an die Tatsache der atomaren Bewaffnung zu gewöhnen droht, müßte die christliche Gemeinde das Gewissen der Welt sein.“

In diesen Worten des Berliner Theologen Prof. D. Heinrich Vogel auf der ersten Tagung der Christlichen Friedenskonferenz im Juni 1958 ist in einer trefflichen Abkürzung nicht nur die historische und theologische Situation erfaßt, in der die Christliche Friedenskonferenz als eine Bewegung für die Erreichung des Weltfriedens und die Überwindung der Gefahr des Atomtodes auf dem Boden der christlichen Kirche entstand. In diesen Worten wird darüber hinaus auch das Motiv deutlich, das zur Gründung der Konferenz und zur Sammlung der friedenswilligen Kräfte auf dem Boden der Kirche führte, und ebenso die Funktion, die diese Bewegung in den Stunden der ersten Bedrohung der Menschheit bewußt auf sich nimmt.

Es ist unumstritten, daß die Menschheit als ganze sich noch nicht in vollem Ausmaß der Tatsache bewußt ist, daß sie mit dem Ende des zweiten Weltkrieges und vor allem durch den Abwurf der Atombombe auf Hiroshima an einem Kreuzweg angelangt ist, wie es ihn bislang noch nie in der Menschengeschichte gegeben hat. Einerseits wurden praktisch unerschöpfliche Quellen einer Energie entdeckt, die in der Zukunft die Lebensbedingungen wie auch die gesellschaftlichen Beziehungen radikal ändern und reale Voraussetzungen zur Beseitigung des Hungers und der Not, von denen noch immer eine Milliarde Menschen betroffen ist, bieten wird. Andererseits aber avisieren die sich qualitativ und quantitativ steigende Aufrüstung und die wachsende Zahl der über die atomaren Waffen verfügenden Staaten immer deutlicher die entsetzliche Möglichkeit des Untergangs der gesamten Menschheit. Überdies bedrohen selbst die Versuche mit diesen Waffen, dem gleichlautenden Zeugnis der Fachleute nach, nicht nur uns als Zeitgenossen, sondern auch Generationen der bisher Ungeborenen, so daß diese noch vor ihrer Geburt zu Anklägern derer werden, die stumm blieben, als es noch Zeit

war, so laut wie möglich zu sprechen und so schnell wie möglich zu handeln.

Diese Situation begann zwar bald die Gewissen der einzelnen aufzurütteln, die dann zur Wachsamkeit und Verantwortung riefen. Doch andere betrieben in dieser entscheidenden Frage absichtlich eine Vogel-Strauß-Politik, die nicht anders als verbrecherisch zu nennen ist. Für die Entstehung der Christlichen Friedenskonferenz war vor allem auch die Situation in den christlichen Kirchen ausschlaggebend. Während die Völker Asiens durch die drohende Gefahr zu bedeutender Aktivität gegen die atomaren Waffen aufgerüttelt wurden, sahen die verfaßten Kirchen der sogenannten christlichen Völker Europas und Amerikas der Atomrüstung der Großmächte schweigend zu, wodurch sie auch die aus dem Raum der Kirchen ertönenden Stimmen lähmten.

In diesem Zusammenhang können wir freilich nicht verschweigen, daß der Kampf um die Abrüstung auf dem Boden der Kirchen eine alte Tradition hat. Obwohl wir nicht alle Versuche, die in der Vergangenheit von seiten der Kirchen unternommen wurden, hier aufzählen können, ist es notwendig, wenigstens auf einen hinzuweisen, und zwar nicht nur wegen der Ähnlichkeit, die meiner Ansicht nach nicht ganz zufällig und sicher auffallend ist, sondern auch, weil gerade in diesem Falle die Prager Friedenskonferenz aus den Fehlern der Vergangenheit vieles für die Gegenwart und Zukunft lernen kann. Es handelt sich um einen Kongreß, den mit der Prager Christlichen Friedenskonferenz nicht nur der Name und der Ort, sondern — wenn auch in einer anderen historischen Situation — sogar das gleiche Ziel verbindet.

Heute weiß kaum noch jemand, daß im Jahre 1928, also dreißig Jahre vor der Gründung der Christlichen Friedenskonferenz, vom 24. bis 30. August in Prag der Weltbund für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen eine Weltkonferenz veranstaltete. Die Konferenz war mit etwa 500 Delegierten aus der ganzen Welt besetzt. Die deutsche Kirche wurde durch eine sehr zahlreiche Abordnung vertreten. Die Konferenz sollte die Fragen des Krieges und des Friedens lösen und nach Methoden suchen, wie die Kirchen ihren Friedensauftrag erfüllen könnten.

Die Abrüstungsresolution dieser Weltkonferenz lautet:

„Angesichts der Tatsache, daß weithin die Gefühle von Unruhe und Unsicherheit sich eher vermehren als vermindern, und zwar in dem Maße, in dem die Staaten dem Problem der Abrüstung ausweichen oder sich zu seiner Lösung unfähig erweisen;

da ferner die Abrüstung aller Länder, und zwar bis zu einem Grade, der mit der nationalen Sicherheit und der gemeinschaftlichen Durchführung internationaler Verpflichtungen vereinbar ist, wie der Völkerbundpakt vorsieht, allein die Katastrophe eines neuen Krieges verhindern kann;

da ferner die Verminderung und Beschränkung der Rüstungen, die durch die Friedensverträge von 1919 gewissen Ländern auferlegt wurde, als Maßnahme gedacht war, die eine Verminderung der Rüstungen in allen Ländern ermöglichen sollte; und da die 55 Staaten, die den Völkerbund bilden, sich daraufhin formell verpflichteten, die allgemeine Abrüstung, die der Artikel 8 der Völkerbundsatzung vorsieht, durchzuführen;

da ferner diese gegenseitigen Zusagen allen beteiligten Völkern Verpflichtungen feierlicher Art und von bindender Kraft auferlegen;

da ferner, selbst wenn die Begrenzung der Rüstungen durchgeführt sein wird, es notwendig sein wird, die Wirksamkeit dieser Begrenzung in jeder Weise sicherzustellen;

und da endlich es in gleicher Weise notwendig ist, daß alle Völker ein allgemein verpflichtendes Schiedsgerichtssystem oder andere rechtliche Methoden zur Lösung internationaler Streitigkeiten annehmen;

angesichts dieser Tatsachen ruft der in Prag im August 1928 auf Veranlassung des Weltbundes für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen versammelte Kongreß die christlichen Kirchen auf, ihren Gliedern die vorgenannten Erwägungen vorzulegen und die feierliche Verpflichtung klarzumachen, daß alle Staaten, die Mitglieder des Völkerbundes sind, ihre bewaffneten Kräfte gemäß dem Völkerbundpakt einschränken und begrenzen müssen und ein allgemeines Schiedsgerichtssystem annehmen, wodurch Streitigkeiten durch friedliche rechtliche Mittel beigelegt werden sollen;

er ruft die Kirchen auf, ihren sittlichen Einfluß zusammen mit dem Völkerbund und den eigenen Regierungen dazu zu verwenden, daß dieselben mit aller Beschleunigung die internationalen Abmachungen treffen, die für diesen Zweck notwendig sind;

er ruft die Kirchen auf, ihre Geisteskräfte und ihren erzieherischen Einfluß dafür einzusetzen, daß die Völker fortan ihre brüderliche Solidarität und ihre Verpflichtung zu zielbewußter Zusammenarbeit bejahen und so auf die völlige Ungebundenheit durch internationale Verpflichtungen verzichten. Die Kirche Jesu Christi nimmt als bindende Norm die heilige Ordnung an, die ihr Haupt ihr im Evangelium gegeben hat: Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes.“<sup>1)</sup>

Heute ist es notwendig zu fragen, warum die Kirchen, die sich durch ihre Vertreter so feierlich zur Erfüllung der verbindlichen Norm des Evangeliums verpflichteten, diese Verpflichtung so wenig erfüllt haben. Vestigia terrent! Das Grauen des zweiten Weltkrieges, der faschistische Wahnsinn, die Konzentrationslager, die Massenvernichtungswaffen, der Kalte Krieg — sollen das alles die Früchte jener Bestrebungen sein? Was haben die Kirchen getan, um zu verhindern, daß die sogenannten christlichen Völker, christliche Staatsmänner und christliche Wissenschaftler so furchtbar an der Menschheit schuldig werden?

<sup>1)</sup> Der „EICHE, Vierteljahresschrift für soziale und internationale Arbeitsgemeinschaft“ vom Jahr 1928, Artikel 4, entnommen.

Ja, in dieser Beziehung gehört die Weltkonferenz, die vor 30 Jahren in Prag abgehalten wurde, zu den Voraussetzungen der heutigen Prager Friedenskonferenz, und zwar als Beleg eines zwar guten, aber schwachen Willens der Kirchen, wie auch als Aufruf zur Überwindung der Fehler und als Mahnung, daß sich die heutige Friedensbewegung vor Inkonsequenz und der bloßen Deklamation von noch so feierlichen Resolutionen hüten möge. Und, freilich, als ein Memento, das die junge Bewegung von heute gleich zu Anfang warnt: Wer da steht, trachte, daß er nicht falle!

Die Kirchen stehen heute in einer ganz anderen historischen Situation, die selbst für ihre theologische und christliche Existenz tiefe Folgen hat. Die Möglichkeit der Anwendung der atomaren Waffen bedeutet für die Kirchen die Drohung einer offenen Empörung gegen Gott. Für die Erklärungen, mit denen z. B. der Weltkirchenrat, die konfessionellen Weltbünde oder einzelne Kirchen die Atomaufrüstung verurteilt haben, gilt letztlich der Satz: Wer selbst nicht brennt, kann andere nicht brennen machen. Deshalb können die Kirchen nicht das Gewissen der Völker sein. Das Gewissen des anderen kann nicht aufrütteln, wer selbst die Augen vor der Wirklichkeit verschließt.

Wenn wir die Konferenz vor 30 Jahren erwähnt haben, so taten wir das auch, um an dem Zeitabschnitt von 30 Jahren, der von den beiden Prager Konferenzen umschlossen ist, zu zeigen, daß es in jenen Jahren, selbst wenn die Kirchen redeten, bei bloßen Worten geblieben ist, denen – in direktem Widerspruch zur Forderung der Heiligen Schrift – keine Taten folgten. Der Beschluß, gegen die Waffen und die Kriegsgefahr zu kämpfen, blieb immer nur auf einige, mehr oder weniger zahlreiche Einzelne beschränkt. Die Kirchen blieben im ganzen von diesen Bemühungen unberührt; die Gemeinden nahmen die Resolutionen zur Kenntnis, richteten sich jedoch nicht nach ihnen. Und so fanden selbst gut und ernst gemeinte Worte der Aufforderungen keinen Anklang bei den einzelnen Gliedern der Gemeinden; sie wurden dann freilich zu keiner Macht; deshalb waren selbst die Kirchen in der Frage des Friedens und des Krieges dem verdorbenen Salz viel näher als der Funktion eines Lichtes, eines Ausrufezeichens und eines Memento für ihre Umgebung.

## 2. Vorbereitungen zur Gründung der christlichen Friedenskonferenz

In dieser Situation versammelten sich im Jahre 1957 die Professoren und Dozenten der protestantischen theologischen Fakultäten in der Tschechoslowakei, der Comenius-Fakultät in Prag und der Slowakischen Evangelisch-Theologischen Fakultät in Bratislava, in Modra bei Bratislava. In dem Be-

wußtsein, daß das Problem der atomaren Waffen in unserer Zeit nicht nur zu einem kirchlichen Problem, sondern auch zu einer Frage geworden war, die die Kirche unmittelbar in eine ganz besondere, bisher nie dagewesene theologische Situation stellte, und den besten Traditionen sowohl der Weltreformation als auch der heimischen tschechischen Reformation getreu, suchten sie Wege und Mittel, mit denen die Kirche zur Lösung der gegenwärtigen politischen Problematik legitim beitragen könnte. Theologische Lehrer und Wissenschaftler stellten mit dieser Konferenz, die am 4. und 5. Oktober 1957 stattfand, unter Beweis, daß sie ihre Aufgabe nicht nur in der engen speziell-theologischen Arbeit sehen und daß ihnen das Leben und die Sorgen der heutigen Zeit nicht fremd sind. In den Referaten sowie in den Diskussionen bemühten sie sich, die Aufgaben, vor die sie die heutige politische und wirtschaftliche Situation stellt, in den Blick zu bekommen. Ihre Einmütigkeit zeigte sich auch darin, daß die meisten Teilnehmer in den Worten des Dekans der Comenius-Fakultät, Prof. Dr. J. L. Hromádka, weithin ihre eigenen Gedanken ausgesprochen fanden. Prof. Hromádka erklärte:

„Es kommt darauf an, einerseits die historische Situation, wie sie sich in den letzten vierzig Jahren gestaltet hat, ernst zu nehmen, d. h. sich die ungeheuren Wandlungsprozesse dieser Zeit bewußt zu machen – und zum anderen diese Entwicklung theologisch zu bewältigen, nicht ihr zu unterliegen.“

Der Wille zur theologischen Bewältigung der Gegenwart wurde im Verlauf der Tagung immer mehr zur tragenden Kraft der Konferenz. Wir alle waren uns dessen bewußt, daß die Theologie, die die Wächterin der reinen Lehre ist und immer sein soll, uns in der heutigen Situation an die Spitze all derer führen muß, die in der Kirche unermüdet vor der Atomaufrüstung warnen, die die Müden in der Stunde der Bedrohung aufrütteln. Gerade die Theologie darf sich heute nicht fürchten, klar zu sagen, daß atomare Waffen und Versuche mit ihnen eine entsetzliche Verletzung des Gebotes „Du sollst nicht töten“ und des Doppelgebotes der Liebe und, letzten Endes, eine titanische Empörung gegen Gott sind. Wir begriffen, daß wir schuldig würden, wenn wir von unserer Seite nicht alles täten, damit die Christen der ganzen Welt erkennen mögen, daß es nicht nur eine allgemeine bürgerliche, sondern gerade die Pflicht der Christen ist, für die Beseitigung der Gefahr eines Atomkrieges alle Kräfte einzusetzen. Damals begannen wir schon, uns der Verpflichtung bewußt zu werden, daß es notwendig ist, daß die atomaren Waffen in der Gesinnung eines jeden Gliedes der Kirche geächtet werden mußten. Deshalb sollte – nach unserem Willen – diese Konferenz von Theologen, der die Öffentlichkeit noch nicht viel Aufmerksamkeit schenkte, zum Beginn einer systematischen und energischen Bemühung um die Bildung einer so starken öffentlichen Meinung werden,

die die Verwendung der atomaren Waffen einfach unmöglich machen müßte. Dazu rief am Schluß seines Referates der Dekan der Slowakischen Evangelisch-Theologischen Fakultät, Prof. Dr. J. Michalko, auf:

„Ich glaube, daß unsere Kirchen und unsere Theologen darin einig sind, daß wir heute aus biblischen, theologischen und kirchlichen Gründen ganz entschieden alles tun müssen, um ein neues Blutvergießen zu verhindern. Uns allen rühren die Worte ans Gewissen, mit denen Bonhoeffer seine bekannte Rede in Fanö geschlossen hat: „Die Stunde eilt – die Welt steht in Waffen, und furchtbar schaut das Mißtrauen aus allen Augen, die Kriegsfanfare kann morgen geblasen werden – worauf warten wir noch? Wollen wie selbst mitschuldig werden wie noch nie zuvor? Wir wollen zu dieser Welt kein halbes, sondern ein ganzes Wort, ein einmütiges Wort, ein christliches Wort reden. Wir wollen beten, daß uns dieses Wort gegeben werde – heute noch – wer weiß, ob wir uns im nächsten Jahr noch wiederfinden?“

In der Resolution der Konferenz, die einstimmig angenommen wurde, werden bereits die Tendenzen sichtbar, die sich später wie ein roter Faden durch die ganze Arbeit der Christlichen Friedenskonferenz ziehen. Von ihnen sollen folgende genannt werden:

- a) die Bemühung um eine möglichst klare theologische Stellungnahme zu der Frage der atomaren Waffen;
- b) das Bewußtsein, daß die bloße Ausarbeitung der theologischen Stellungnahme nicht genügt, sondern daß es nötig ist, alles zu tun, daß der Kampf gegen die Atomaufrüstung zur Angelegenheit der ganzen Kirche werde;
- c) das Bewußtsein, daß in der gegenwärtigen theologischen und kirchlichen Situation die Bemühung um den Weltfrieden eine ökumenische Aufgabe ist;
- d) der Gedanke der Einberufung einer allgemeinen christlichen Friedensversammlung, zu der alle Kirchen der Welt eingeladen werden sollten.

\*

Nicht nur die oben angeführten Tendenzen, sondern auch die ganze Atmosphäre, die die Tagung in Modra erfüllte, und deren innere Dynamik führten die Teilnehmer ohne Verzögerung dazu, daß sie die Wege zu einer möglichst raschen Verbreitung aller auf der Konferenz ausgesprochenen Gedanken suchten. Auf Initiative des Lehrkörpers der theologischen Fakultäten rief der Ökumenische Rat der Kirchen in der Tschechoslowakei eine gesamtstaatliche ökumenische Konferenz für den 2. bis 5. Dezember 1957 zusammen. Die Konferenz wurde mit den führenden Kirchenmännern der im Ökumenischen Rat vereinigten Kirchen besetzt: der Evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in der Slowakei, der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder, der Schlesischen Evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses, der Reformierten Christlichen Kirche in der Slowakei,

der Unität der Böhmisches Brüder, der Brüdergemeine, der Baptistenkirche und der Methodistenkirche. An der Tagung nahmen auch die Tschechoslowakische Kirche und die Orthodoxe Kirche teil. Vorträge hielten der Dekan der Comenius-Fakultät, Prof. Dr. J. L. Hromádka, über die heutige ökumenische Problematik, der bekannte Atomphysiker Prof. Dr. Petržílka, der den Konferenzteilnehmern die Fachproblematik erläuterte, der Generalinspektor der Evangelischen Kirche A. B. in der Slowakei, Andrež Žiak, über den Sinn und Inhalt der Koexistenz, und der Bischof der Reformierten Christlichen Kirche in der Slowakei, Dr. I. Varga, über das Verhältnis der Christen zum modernen Krieg.

Es ging im Grunde um drei Problemschichten, die zusammenhängen und jeden Lehrer und jedes Glied der Kirche direkt berühren. Zuerst ist das die besondere kirchliche und ökumenische Lage, in der wir leben. Alle Referate zeigten, wie die Kirche Christi heute mehr denn je zu einer immer tieferen Erkenntnis des Sinnes ihrer Existenz gerufen wird. Sie muß fragen, ob dieser Sinn in dem Kampf gegen andere Religionen und Ideologien besteht, die in manchen Weltteilen der Verbreitung des Christentums im Wege stehen, oder in der Bemühung um die Erhaltung der Institutionen, die die Kirchen oft zum Ringen um Machtpositionen und um traditionelle verbürgte Privilegien führt, oder aber, ob es der Kirche heute nicht darum gehen muß, ohne Rücksicht auf Opfer und eventuelle Ärgernisse nicht nur die äußeren Formen ihrer Existenz, sondern auch die Dogmen ihrer Konfession einer Revision zu unterziehen, damit sie den Menschen in seiner heutigen konkreten Situation mit der Botschaft des Evangeliums konfrontieren kann.

Das zweite Gebiet der Fragen, die im Hintergrunde aller Referate standen, war die politische Problematik. Es gab Zeiten, wo die Kirchenlehrer scheinbar legitim die Mitwirkung im öffentlichen Leben als eine für die Kirche unzulässige Handlung betrachteten. Dabei darf nicht vergessen werden, daß es um eine politisierte Kirche – d. h. eine Kirche, die den imperialistischen Zielen einer politischen Partei oder Ideologie dienen will und dient – immer schlecht steht. Ebenso schlecht ist es aber um die Kirche bestellt, die sich in der Auffassung, daß die politischen Fragen sie nichts angehen, von der Welt isolieren will und die Mithilfe bei der Lösung politischer Fragen für unnützlich und ihr unangemessen hält. Wir leben in einer Zeit großer Wandlungen, in einer Zeit, in der in einem bisher nie dagewesenen Maße die breitesten Volksschichten um politische und persönliche Freiheit kämpfen – jene schlichten Menschen, aus deren Arbeit so viele mit einer gewissen Selbstverständlichkeit leben. Beweis dafür sind die Existenz der sozialistischen Staaten, der Kampf für die politische und wirtschaftliche Freiheit in den Kolonialgebieten und auch vieles von dem, was in den soge-

nannten kapitalistischen Staaten vorgeht. In einer solchen Zeit darf die Kirche nicht teilnahmslos diesem Prozeß im Wege stehen, sie darf den berechtigten Forderungen gegenüber nicht gleichgültig bleiben; denn wenn sie es täte, würde sie dadurch den imperialistischen Zielen jener Minderheit dienen, die heutzutage um ihre Privilegien ringt und nicht zögert, für deren Erhaltung selbst die Gewalt zu gebrauchen. Heute würde die Kirche durch ihr vermeintliches „Unpolitisch-sein“ zu einer politisierten Kirche.

Bei dem dritten Fragenkreis, der alle Referate beeinflusste, handelte es sich um den unbestreitbaren Einfluß der Technik und Wissenschaft, den wir heute in allen Sphären des menschlichen Lebens beobachten. Viele der uns bewegenden politischen und theologischen Fragen sind durch die Entwicklung der Wissenschaft und Technik überhaupt erst aufgebrochen. So wurde z. B. die Frage der thermonuklearen Waffen und der Haltung, die der einzelne ihnen gegenüber einnimmt, zum Kriterium der christlichen Existenz.

Vor diesem gemeinsamen Hintergrund gewannen nun auch die speziellen Antworten konkrete Gestalt. Prof. J. L. Hromádka gelangte auf Grund seiner Darlegung der gegenwärtigen ökumenischen Problematik zu der Feststellung:

„Die Kirche Christi soll in jeder Stunde fragen, was heute ihr ernstestes Problem und ihre wichtigste Aufgabe ist. Es ist sehr wichtig, die Augen immer für das offenzuhalten, was das Dringendste ist. Heute erkennen wir es in dem menschlichen Leben, dem die Vernichtung droht.

Laßt uns vor allem bewußt bleiben, daß die Frage des Krieges und der Waffen und vor allem der Massenvernichtungswaffen und aller Versuche, die mit diesen unternommen werden, zu einem Problem wird, das alle anderen politischen Fragen weit überragt. Der Krieg hat heute seine Funktion verloren; denn er bedeutet totale Vernichtung. Noch der zweite Weltkrieg war ein Versuch, das zu lösen, was auf dem Friedenswege nicht gelöst werden konnte ... Heute aber geraten wir in eine Lage, wo der Krieg aufhört, das ultimatum refugium – die letzte Zuflucht – zu sein, in eine Lage, in der sich die Menschheit bisher noch nie befand. Der Krieg ist nicht die Frage der UdSSR und der USA, die Frage der Großmächte. Er ist zur Frage des Menschenlebens überhaupt geworden.

In Deutschland wurde unlängst eine Konferenz der ungefähr elf Gruppen der Brüder abgehalten, die sich bemühen, den Geist der Bekennenden Kirche zu erhalten. Dort wurde die Frage gestellt, ob die Existenz der atomaren Waffen für die Kirche heute nicht genauso wichtig und ausschlaggebend sei wie die Judenfrage zur Zeit des Nazismus. Die Stellungnahme jedes einzelnen zu der Judenfrage ließ damals erkennen, ob er wußte, was die Kirche ist, und ob er sich seiner Verantwortung bewußt war. Ist denn heute die Frage der Massenvernichtungswaffen nicht ein gleicher Prüfstein? Wir müssen in dieser Hinsicht im Namen Jesu Christi, im Namen Seiner Kirche, im Namen der Liebe und der Hoffnung klar reden. Es geht darum, ob wir bereit sind, von unserer Seite alles zu tun, wozu wir imstande sind.

Wir in der Tschechoslowakei gehören zu den Kirchen, die sich in einer ganz besonderen Lage befinden. Im Westen spricht man von uns als von den „Kirchen hinter dem eisernen Vorhang“, und es gibt dort gewisse erstarrte Ansichten, Vorurteile und deformierte Vorstellungen über uns. Wir alle wissen von unseren Schwierigkeiten: Wir geraten wirklich in eine Lage, die gleichsam wegen der Tiefe der Fragen und Forderungen, die sie unserem Glauben, unserer Liebe und Hoffnung stellt, sehr schwierig ist. Wir leben in einer Zeit der radikalen Entchristlichung, und zwar nicht nur bei uns, sondern in der ganzen Welt. Wir stehen in einem Zeitraum, in dem wir tatsächlich fragen müssen, ob wir geistig reif genug sind, um unseren Aufgaben nachzukommen, um zu wissen, worin der Kern unserer Arbeit liegt, um die Quellen des eigenen Glaubens zu verstehen und um zu fragen, ob wir die Situation um uns herum begreifen, ob wir Verständnis für den Menschen haben, der für uns eine große Arbeit verrichtet. Von hierher kommt auch alle unsere Arbeit gegen den Krieg. Die Frage der thermonuklearen Waffen, der Abrüstung, die Frage des Krieges oder des Friedens ist in vollem Maße eine theologische und kirchliche Frage.“

In diese Sorge um den Menschen mündete auch der Vortrag von Prof. Dr. V. Petržílka, dem Dekan der Fakultät für technische Physik und Kernphysik an der Technischen Hochschule Prag, der seine speziellen wissenschaftlichen Ausführungen mit der Frage beendete:

„Die Wirkung der radioaktiven Strahlung auf den einzelnen ist also mehr als ausreichend bekannt. Warum soll man sie auf die ganze Menschheit ausdehnen? Jeder Mensch, der täglich sein Gewissen erforscht, sollte sich selbst die Frage stellen, ob er nach alledem, was er weiß, den Befehl zum Atombombenabwurf auf Hiroshima und Nagasaki unterzeichnen könnte.“

Was können die Kirchen in dieser Lage für die Abwendung des Krieges tun? fragte auch Andrej Žiak, der Christ und Politiker in einem ist:

„Was sollen wir heute, wo die Staaten in feindliche Lager geteilt sind, tun? Es gibt keine Autorität, der sich die Staaten unterwerfen wollten. Es kommt zu Konferenzen zwischen den Vertretern und auch den Außenministern der Staaten – was aber fehlt, ist das wahre Vertrauen, das die Grundbedingung für das Verständnis ist. In solcher Zeit sollten die Kirchen den Völkern sagen: die Verständigung ist weder mit zornigen Worten noch durch hartnäckiges Beharren auf dem eigenen Recht zu erreichen, sondern nur dadurch, daß wir die Gerechtigkeit verbreiten, daß wir durch gemeinsame Bemühung gegenseitige Mängel beseitigen und auf die Liebe und Gnade Gottes trauen. Die Kirchen sollten mit größerem Eifer als bisher die Völker daran erinnern, daß sich die ganze Welt nach dem Frieden sehnt, daß wir alle eine Familie bilden, daß Gott, der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der Vater aller Menschen ist.

Bisher können die Nicht-Christen mit Recht den Christen sagen: Tut Buße – ihr, die ihr das Christentum vortäuscht und unverantwortlich von den atomaren Waffen redet? Zieht den Balken aus euren eigenen Augen heraus und erst dann den Splitter aus den Augen eurer Nächsten!

Die Kritik der Leute aus der nicht-christlichen Welt erscheint mir oft als Stimme und Mahnung Gottes. Die Zeit ist reif, daß



die Christenheit wirklich zum Salz der Erde und zum Licht der Welt werde. In diesem Sinne sollten sich die Kirchen um die Bildung einer öffentlichen Meinung bemühen, die die verantwortlichen Staatsmänner aller Länder zwingt, alle Streitfragen so zu lösen, daß der Friede erhalten bleibt und daß die Völker in einer friedlichen Koexistenz leben können. Koexistenz ist freilich keine Uniformität der ideologischen und politischen Ansichten. Die Koexistenz ermöglicht es, den eigenen Standpunkt zu erläutern und den Standpunkt der anderen zu begreifen. Koexistenz bedeutet, das zu suchen, was gemeinsam ist, und alle Abkommen ehrlich einzuhalten.“

Alle diese Bestrebungen der Kirchen müssen aber aus einer Quelle hervorgehen. Darüber sagte Bischof Dr. Varga:

„Wie haben die christlichen Kirchen ihren Standpunkt zu der modernen Art des Krieges formuliert? Auch in dieser Hinsicht ist es notwendig, daß wir aufrichtig Buße tun. Diese Buße bezieht sich vor allem auf die protestantischen Kirchen, die weithin der Botschaft des Evangeliums untreu geworden sind und die an diese Frage auf eine Art herangingen, die ihrem eigenen Wesen nicht entspricht.“

Was für einen Inhalt und was für eine Form soll also das Zeugnis der Kirche in dieser Hinsicht haben? Auf diese Frage können wir nur eine Antwort geben: die Botschaft der Kirche ist das Evangelium. Und die Verkündigung des Evangeliums selbst soll in der gegebenen, konkreten Situation stattfinden. Die Kirche befindet sich nicht zwischen Himmel und Erde, sondern hier auf Erden. Falls sie ihre Botschaft für diese Erde vergißt, hört sie auf, Kirche zu sein. Die Konkretheit der Verkündigung des Evangeliums bedeutet, daß die Kirche immer wieder um die Form ihres Zeugnisses ringen muß. Eine Kirche, die auf der Suche nach der rechten Art ihres Dienstes nicht in dem Gehorsam gegenüber ihrem Herrn bleibt, wird zu einem Diener, der sein Talent in die Erde verscharrt. Selbst im Hinblick auf die nuklearen Waffen und auf die Wasserstoffbombenexperimente kann die Kirche nichts anderes als das Evangelium verkündigen, das Evangelium von der barmherzigen Liebe Gottes, nicht Gottes Gericht, sondern Gottes Gnade, Befreiung und Bewahrung. Andere Autorität und einen anderen Auftrag hat die Kirche nicht . . .

Unsere eschatologische Hoffnung ist Jesus Christus, der durch sein Leiden diese Welt erlöst hat. Die atomaren Waffen lassen sich durch die biblische Eschatologie nicht begründen. Eine atomare Waffe ist ein Aufstand gegen das Kreuz von Golgatha, das Kreuz Christi. Über den Trümmern von Hiroshima und Nagasaki ragt das Kreuz Christi hoch empor als eine schwere Anklage gegen die heutige ‚christliche Zivilisation‘. Und deshalb kann Jesus Christus allein der Grund des Protestes der Kirche sein. Die Kirche soll ihre Stimme gegen den Krieg und dessen dämonische Geister erheben, denn sie ist der Zeuge Jesu Christi.“

Schon bei der Konferenz der Professoren und Dozenten in Modra ging es um konkrete Aussagen und darum, möglichst breite Kreise der Kirche für den Kampf gegen die Atomgefahr zu gewinnen. Diese Gedanken fanden ihren Niederschlag in der Resolution der Prager Tagung, in der es u. a. heißt:

1. Wir werden im Sinne des Appells von Albert Schweitzer in unseren Gemeinden und Kirchen alles dafür tun, daß alle Glieder unserer Kirchen zu der dauernden und unumstößlichen Überzeugung kommen, daß der Atomkrieg Aufruhr gegen Gott ist. Für dieses Ziel wollen wir in Vorträgen und Privatgesprächen sowie in der Presse alle uns gebotenen Möglichkeiten ausnutzen.
2. Weil wir an die Macht des Gebetes glauben, ersuchen wir unsere Kirchen, daß Gebete um die Erhaltung des Weltfriedens und die Abwendung der Drohung der totalen Vernichtung den Kern der Gebetswoche im Januar 1958 bilden.
3. Wir bitten darum, daß die Lehrkörper unserer theologischen Fakultäten unverzüglich an die Ausarbeitung eines klaren, theologisch begründeten Standpunktes in der Frage von Frieden und Krieg sowie in der Frage der Massenvernichtungswaffen gehen, der eine große Hilfe bei unserer Arbeit werden könnte.
4. Wir ersuchen den Ökumenischen Rat der Kirchen in der Tschechoslowakei, daß er sich mit dem Bericht über diese Tagung unverzüglich an den Weltkirchenrat und an die konfessionellen Weltbünde wende, damit sie in diesem Sinne sowohl auf die öffentliche Meinung als auch auf die Regierungen ihrer Staaten einwirken und alles zur Hebung des Vertrauens unter den Völkern und zur Beseitigung des Kalten Krieges und seiner Folgen tun mögen.
5. Dankbar nehmen wir die Anregung zur Einberufung eines ökumenischen Konzils an, das im Namen der gesamten Christenheit die Frage von Krieg und Frieden behandeln und Wege zur Nutzung der Atomenergie zum Wohle der Menschheit empfehlen solle. Wir sind der Meinung, daß dies ein großes Ziel ist, für dessen Verwirklichung keine Mühe zu scheuen ist. Weil wir uns aber dessen bewußt sind, daß es sich um einen Plan handelt, dessen Verwirklichung eine große Vorbereitung und die Weckung des Interesses der Weltkirchenkreise erfordert, beantragen wir, der Ökumenische Rat möge im kommenden Jahr eine Zusammenkunft einiger hervorragender Vertreter der Christenheit ohne Unterschied der Konfession und Staatsangehörigkeit vorbereiten. Bei diesen Gesprächen könnte bereits die Möglichkeit zur Abhaltung eines christlichen Weltkonzils erwogen bzw. könnten auch die ersten Schritte besprochen werden, die später in Vorbereitung eines solchen Konzils erfolgen könnten.“

Die Kirchen in der Tschechoslowakei haben sich ernsthaft um die Erfüllung aller hier angeführten Forderungen bemüht. Für die Entstehung der Christlichen Friedenskonferenz ist es ausschlaggebend, daß der im 5. Punkt ausgedrückte Wille, die Idee der verschiedenen Bemühung um die Beseitigung der Atomwaffendrohung über die Grenzen der Kirchen und Staaten hinüberzutragen, den Ökumenischen Rat der Kirchen in der Tschechoslowakei zur Einberufung der internationalen Konferenz in Prag veranlaßt hat.

### 3. Die Gründung der Christlichen Friedenskonferenz

Das Präsidium des Ökumenischen Rates der Kirchen in der Tschechoslowakei begann auf Grund des Beschlusses der Konferenz sofort mit den Vorbereitungen zur Einberufung einer internationalen Konferenz. Es wandte sich an eine Reihe von bedeutenden Kirchenvertretern im Ausland mit der Bitte um Mitarbeit. Bei alledem waren wir uns immer bewußt, daß die Aufgabe, mit der uns die gesamtstaatliche Konferenz beauftragt hatte, ungeheuer ist. Wir konnten nicht ahnen, was für eine Resonanz unsere Aufforderung finden würde. Wer sich für die Arbeit der Prager Friedenskonferenz interessiert, wird manche unserer Zweifel und Erwartungen in dem Vortrag finden, den Prof. Dr. J. L. Hromádka zur Eröffnung der ersten Christlichen Friedenskonferenz in Prag am 1. Juni 1958 gehalten hat:

„Unsere Konferenz ist ein Experiment. Wir wissen nicht, was wir erreichen und was für Erfolge, wenn überhaupt, wir erzielen ... Ich betrachte diese Konferenz als ein Wunder, als ein Geschenk für uns. Es ist doch nicht selbstverständlich, daß wir hier in Prag, gerade in dieser Zeit, über so große Fragen verhandeln dürfen. Ich finde keine Worte, um Euch zu sagen, wie dankbar wir den Brüdern aus den beiden deutschen Staaten sind, daß sie gekommen sind, daß sie unsere Einladung nicht abgelehnt haben. Mit derselben Freude spreche ich über die Anwesenheit der Brüder aus anderen Staaten. Das Unwahrscheinliche ist zur Realität geworden. Das Wunder dieses Geschenkes müssen wir dankbar und mit dem Feuer in unseren Herzen ergreifen. Wir dürfen uns vor nichts fürchten, nur vor Gott und vor eigenem Ungehorsam, vor eigener Blindheit.“

Die Konferenz wurde für die Zeit vom 1. bis 4. Juni 1958 einberufen. Es nahmen teil Vertreter der Kirchen der Deutschen Demokratischen Republik, der Deutschen Bundesrepublik, Bulgariens, Polens, der UdSSR, Ungarns, Rumäniens, auch Vertreter der Brüderunität aus der Südafrikanischen Union. Auf dem Programm der Konferenz standen folgende Vorträge:

Prof. Dr. J. L. Hromádka:

Die heutige Problematik in der Sicht eines Theologen;

Prof. Dr. H. J. Iwand:

Die Verantwortung und die Aufgaben der Christen in der heutigen internationalen Situation;

Prof. Dr. H. Vogel:

Die Atomgefahr und der Kampf gegen sie als Aufgabe der Kirche;

Prof. Dr. L. M. Pakozdy:

In der Einheit der Brüder zum Frieden und gegen den Krieg.

Die Konferenz wurde vom Synodalsenior der Evangelischen Kirche der Böhmischen Brüder, Dr. Viktor H a j e k , geleitet.

Die Dokumente und Hauptreferate der Konferenz wurden in der Broschüre „Aufgabe und Zeugnis“ veröffentlicht. Von besonderer Bedeutung ist die Resolution der Konferenz, die die Überzeugung ausspricht, daß die Prager Friedenskonferenz, um ihre Sendung erfüllen zu können, nur ein Anfangsglied einer weiterreichenden Kette, Quell eines immer mächtigeren Stromes werden soll. Daher entschlossen sich die Konferenzteilnehmer, beieinanderzubleiben und als Christliche Friedenskonferenz (Prager Konferenz) weiter zu bestehen. Es wurden ein zwanzigköpfiger Ausschuß und ein vierköpfiger Arbeitsausschuß gebildet. Zum Präsidenten der Christlichen Friedenskonferenz wurde Synodalsenior Viktor Hajek gewählt, zu ihrem Sekretär der Verfasser dieses Berichts.

Ein besonderes Zeichen dieser Konferenz war die Tatsache, daß unerwartet viele Vertreter der Kirchen von Mittel- und Osteuropa an ihr teilnahmen. Die meisten von ihnen begegneten einander bei dieser Gelegenheit zum erstenmal. Es war, als ob die Idee und Sehnsucht J. A. Komenskýs nach der Einigkeit und Zusammenarbeit der Kirchen alle Anwesenden erfüllte. Diese Begegnung ist um so höher zu bewerten, wenn man bedenkt, daß in jüngster Vergangenheit trennende Staatsgrenzen die Christen dieser Länder voneinander schieden und isolierten. Es entbehrt nicht einer großen Tragik, daß es ausgerechnet die am politischen Horizont aufziehenden Gewitterwolken und die radioaktiven Wolken sind, die den Kirchen die Gefährlichkeit der Spaltung der Christenheit deutlich werden lassen. Wir wollen aber nicht darüber klagen, daß es die Drohung des Atomtodes ist, die die bisherigen Grenzen überwinden hilft. Es geht vielmehr darum, zu erkennen, daß wir alle in demselben Boot sitzen, und zwar nicht nur als Christen, sondern auch als Menschen mit unseren nichtchristlichen Mitbürgern zusammen. Auf den Konferenzen war es klar, daß das Bewußtsein der Einigkeit und der Solidarität in der Gefahr zu einem starken, von außen herkommenden Faktor bei der Überwindung der bisher scheinbar unüberwindlichen Scheidewände geworden ist.

Es ging freilich nicht nur um die Einigkeit, die aus der Solidarität der bedrohten Welt hervorgeht. Auf der ersten Sitzung der Christlichen Friedenskonferenz trat auch die Solidarität in der Sünde hervor. Das Bewußtsein der Solidarität der Bedrohten genügt für die Veranstaltung jedweder Friedensversammlung. Die Teilnehmer der Christlichen Friedenskonferenz wollen indessen gerade mit dieser Bezeichnung zum Ausdruck bringen, daß es nicht nur allgemein menschliche Motive sind, die sie zur Friedensarbeit führen, sondern daß ihr Anstoß dazu ebensosehr aus der Bemühung um die Erfüllung jener Aufgaben herkommt, die aus ihrer Auffassung der christlichen Existenz heute resultieren. Das Attribut „christlich“ darf nicht zu einer bloßen Maske oder Vignette werden; es muß vielmehr Ausgangspunkt und Ziel bezeichnen.

Selbst wenn auf der Konferenz die Vertreter verschiedener in ihrer dogmatischen Haltung stark voneinander abweichender Kirchen zusammentrafen, waren sie doch alle einig und dadurch auch stark in dem Bewußtsein, daß sie vor die dringendste Aufgabe gestellt sind: die Rettung der Menschheit vor dem Atomtod. Dabei ist nicht die Furcht um unsere menschliche Existenz unser Hauptbeweggrund. Die ganze Atmosphäre der Konferenz war von dem Bewußtsein der gemeinsamen Verantwortung erfüllt, was freilich auch das Bewußtsein der gemeinsamen Furcht bedeutet, nämlich davor, daß wir unserer wahren Botschaft, dem gemeinsamen Glauben an Gott, der im Dienste am Menschen erfüllt wird, nicht untreu werden mögen. Das Gebot „Du sollst nicht töten“ traf unser aller Gewissen und zeigte, daß die Erfüllung dieses Gebotes heute die konsequente Ablehnung der atomaren Waffen bedeutet.

Wir wollen nicht die Augen davor verschließen, daß gerade diese Bemühungen nicht selbstverständlich sind. Wir erinnern uns auch an die Stimmen, die sagen, daß der Kampf gegen den Atomtod eigentlich nur eine Äußerung des Mißtrauens gegen Gottes Schutz und Vorsehung sei. Trotz dieser Stimmen wurde klar gesagt und allgemein gebilligt, daß ökumenische Arbeit, als Ausdruck der Sehnsucht nach der Einigkeit der Kirchen, unter den heutigen Umständen in erster Linie Friedensarbeit ist. Die Atomwaffen werden zum direkten Angriff gegen das Werk Christi und zugleich zur schweren Glaubens- und Mutprobe der Theologen, für die seinerzeit, um berühmt zu werden, bloße Worte genühten, von denen jedoch heute Taten verlangt werden. Dies wurde besonders bei dem Gedanken an eine Allgemeine Christliche Weltfriedensversammlung deutlich. Damit dieser Gedanke lebendig bleibe und damit die Kirche darangehe, sich ein geeignetes Instrument zur Überwindung der Gefahr des Atomtodes zu schaffen, beschloß die Konferenz, die vier obenerwähnten Ausschüsse zu bilden.

Dieser Schritt konnte in rechter Verantwortung getan werden, weil die ganze Konferenz von dem Geiste echter Brüderlichkeit, Aufrichtigkeit, Liebe und gegenseitiger Achtung erfüllt war. Manche der deutschen Brüder erklärten, daß die Atmosphäre der Prager Konferenz mit dem Geist der Synoden der Bekennenden Kirche verglichen werden könne. In diesem Sinne gelang das Experiment, von dem Prof. Hromádka sprach, zahlte sich das Risiko aus, das der Ökumenische Rat der Kirchen in der Tschechoslowakei übernommen hatte. Es war eine Freude, zu sehen, daß keiner der Teilnehmer zögerte, das Wagnis auf sich zu nehmen, das heute mit jeder Bemühung des Christen um den Frieden verbunden ist. Es fehlte nicht an dem Mut zur Arbeit. Dabei waren sich die Teilnehmer dessen bewußt, daß sie mit der Begründung der Christlichen Friedenskonferenz eine große Verantwortung für die Zukunft auf sich genommen haben, von der sie sich nicht selbst wieder dispensieren können.

Der Schritt ist getan; es ist unmöglich, den damit betretenen Weg zu verlassen. Man muß aber wissen — und keiner der Teilnehmer wird das vergessen —, daß es ein Schritt auf dem Wege ist, an dessen Ende die Beseitigung des Krieges stehen soll. Dem Inhalt und dem Ziel der Prager Friedenskonferenz hat J. L. Hromádka wie folgt Ausdruck gegeben:

„Unsere Konferenz ist eine Konferenz des Dienstes. Alle unsere Verhandlungen über die Abrüstung und die Massenvernichtungswaffen müssen ein Ziel haben: dem Menschen als solchem, unseren Völkern und der ganzen Welt einen Dienst zu leisten. In der Welt ist unsere Arbeit, in der Welt soll unserem Herrn Jesus von Nazareth Ehre geschehen ... Laßt uns hoffen, daß das Wort, das durch uns gesagt werden wird, ein Wort des Dienstes, ein Wort unbegrenzter Liebe für unsere Völker und für die ganze Menschheit sein wird.“

Das weitere Arbeitsprogramm der Christlichen Friedenskonferenz sah zunächst eine Sitzung des Arbeitsausschusses in Berlin vor; ihr sollte die Tagung des Ständigen Ausschusses in Debrecen in der Zeit vom 31. Oktober bis 2. November 1958 folgen. Die zweite Vollsitzung der Christlichen Friedenskonferenz wurde für das nächste Frühjahr wiederum nach Prag einberufen. Eine große Konkretion erfuhr der Kampf gegen die atomaren Waffen in der Arbeit der drei Kommissionen, die auf der zweiten Tagung der Christlichen Friedenskonferenz gebildet wurden. Sie beschäftigten sich mit

- a) der Abhaltung eines Fürbittetages am Jahrestag des ersten Atombombenabwurfes;
- b) dem Kalten Krieg;
- c) der Vorbereitung der gesamtkirchlichen Friedensversammlung.

Alle diese Aufgaben wurden im Verlauf der Tagung der Christlichen Friedenskonferenz erläutert. Die zweite Tagung gab den einzelnen Aktionen folgenden Inhalt:

a) Fürbittegottesdienst: Bei der Veranstaltung des Fürbittetages handelt es sich um eine rein kirchliche Aktion, in der sich alle Kirchen- und Gemeindeglieder in den verschiedensten Weltteilen im Gedenken an die furchtbare Tat, mit der die Menschheit die Entdeckung der Atomenergie mißbraucht hat, zusammenschließen. In diesem Zusammenhang kann es nicht darauf ankommen, hier zu wiederholen, was in den Materialien der zweiten Tagung („Elige Vitam“ 1959) der Öffentlichkeit übergeben und was an dem Fürbittetage selbst in verschiedenen Versammlungen verkündigt wurde.

In den meisten Kirchen wurde dieser Tag zu einem Tag der Fürbitte, daß Gott in seiner barmherzigen Liebe die Welt vor dem Grauen des Atomtodes bewahren möge. In diesem Sinne war es ein legitimer Akt der Kirche, der nicht aus einer philosophischen Theologie, sondern aus dem Glauben

der Millionen von Gläubigen geboren wurde, aus dem Glauben nämlich, daß das Gebet eines Gerechten viel vermag, wenn es ernstlich ist. Gefaltete Hände sind hier die erste und, vom Christen aus betrachtet, die Hauptwaffe gegen die Gefahr, die der Menschheit heute droht. Ohne Zweifel sind die gefalteten Hände der Glieder aller Kirchen ein bedeutender Akt der christlichen Solidarität erlöster Sünder in der Zeit der vordringenden Säkularisation der Kirche, in der Zeit, in der es vielen vor den Erfolgen auf dem Gebiet der Technik schwindelt, freilich auch in der Zeit, in der so viele nicht imstande zu sein scheinen, Schritt zu halten mit den großen Wandlungsprozessen und ihre Konsequenzen für die Kirche ernst zu nehmen. Sie sind der Akt des christlichen Glaubensmutes und manchmal vielleicht auch der Ausdruck dessen, was man — mit aller Vorsicht — den gesunden christlichen Trotz nennen kann: „Meine Seele ist stille zu Gott . . .“ (Ps. 62, 2).

Dieser Tag war zugleich auch die Rückkehr zur alten kirchlichen Tradition, die die Bußtage immer mit der Erinnerung an ein konkretes historisches Verschulden verband.

Es ist notwendig, noch einen weiteren Aspekt dieses Tages wenigstens zu erwähnen, der auch in der Diskussion auf der zweiten Tagung deutlich wurde, als es um die Grundkonzeption dieses Tages ging, wobei die Bedeutung des Abwurfs der ersten Atombombe für die christliche Existenz im Grunde von niemandem geleugnet wurde. Es handelte sich nur darum, ob dieser Tag des Gedenkens ein Bußtag oder nur ein Tag der Fürbitte für die Abwendung der Atomgefahr sein soll. Von verschiedenen Seiten wurde auf die Gefahr hingewiesen, daß die Ankündigung des Bußtages von seiten der Prager Konferenz besonders im Gebiet der amerikanischen Kirchen wie ein Pharisäismus und ein Akt der Selbstgerechtigkeit der Kirchen in jenen Ländern betrachtet werden könnte, deren Regierungen und Völker an dem Atombombenabwurf nicht beteiligt waren. Dieses Argument wurde schließlich von allen Konferenzteilnehmern anerkannt. Dagegen aber soll hier auch erwähnt, ja betont werden, daß keiner der Initiatoren des ursprünglich geplanten Bußtages die Schuld an diesem Akt selbstgerecht auf andere schieben wollte. Es handelt sich bloß darum, daß Hiroshima für uns alle die Aufforderung zur Buße bleiben muß. Auch schon deshalb, weil wir bei der Nachricht vom Abwurf der ersten Bombe und vom Tode Hunderttausender unserer japanischen Brüder nicht erschauerten und nicht augenblicklich gegen diese Tatsache protestierten. Es ist notwendig, daß ein jeder sich selbst die Frage stelle, ob er nicht etwa mit einer gewissen Erleichterung diese Nachricht aufgenommen habe — in der Hoffnung etwa auf ein nahes Ende des Krieges.

Hiroshima muß uns aber auch deshalb zur Buße rufen, weil wir immer noch zu wenig an die jetzt noch dahin-

siehenden Opfer jener Explosion denken und den fortgesetzten Versuchen mit den Atomwaffen gleichgültig zusehen. Unsere Schuld besteht auch darin, daß das Jahr 1959 schon das vierzehnte Jahr seit der Beendigung des zweiten Weltkrieges ist und daß es in den Kirchen schon wieder genug Menschen gibt, die glauben, daß uns Hiroshima heutzutage nichts mehr zu sagen habe. Wir hören ja, daß Hiroshima schon der Geschichte angehöre und daß es letzten Endes nichts anderes war als die Bombardierung einer Stadt, ein Geschehen also, zu welchem es doch während des Krieges so häufig kam. Daß es einen Unterschied zwischen der atomaren Bombardierung Hiroshimas und der Bombardierung mit sogenannten konventionellen Waffen gibt, darüber ist anderswo bereits genug gesagt worden. Hier wollen wir bloß soviel sagen, daß Hiroshima ständig als die Inschrift über dem Eintritt der Menschheit in das Atomzeitalter steht, die die Möglichkeit einer Danteschen Hölle avisiert: „Lasciate ogni speranza . . .“ — „Laßt alle Hoffnung fahren“. Daß viele dies noch immer nicht sehen wollen, ist wiederum nur unsere Schuld. Der 6. August wird zwar heute noch nicht — er sollte aber und wird auch einmal ganz gewiß in den christlichen Kirchen als ein Tag begangen werden, der zur Buße ruft. Hiroshima ruft alle Christen ohne Unterschied. Die Gefahr des Pharisäismus gründet nicht in den politischen oder ideologischen Scheidewänden, sondern sie wird überall dort akut, wo die Christen nicht begreifen, daß sie mitschuldig sind.

Wie nötig es ist, dabei auch unserer japanischen Brüder zu gedenken, bezeugt der erschütternde Brief eines japanischen Studenten aus Europa an seine Mutter. Der Briefschreiber geht von der Erklärung einiger Theologen aus, „die Verwendung atomarer Waffen sei unter bestimmten Umständen nicht unbedingt unsittlich“, und fährt fort:

„Ach, daß solche Lehrer der Christenheit doch einmal zu uns nach Japan kämen und sich das Grauen ansähen! Sie würden dann immer und in jedem Falle die Verwendung, ja schon die Zubereitung solcher Tötungsmittel für eine himmlische Sünde erklären! Daß das Töten der Frucht im Mutterleibe Sünde ist, haben die christlichen Moralisten immer mit Recht betont; und die Politiker haben ihnen gerne zugestimmt. Würden sie freilich behaupten, auch das Töten der geborenen, erwachsenen Menschen sei immer Sünde, so würden alle christlichen Politiker über sie herfallen: der Krieg muß erlaubt bleiben.“

Siehst Du, liebe Mutter: da konnte ich nicht mehr weiter! In schlaflosen Nächten ist mir die ganze fürchterliche Entsetzlichkeit dieser christlichen Moral zum Bewußtsein gekommen. Mir fiel das Wort Jesu ein: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen! Ich habe sie erkannt und habe mich von ihnen gelöst . . . da konnte ich nicht mehr Christ bleiben. Vielleicht ist meine Haltung sehr wenig logisch: aber ich konnte einfach nicht mehr, wenn ich an die Ethik Buddhas zurückdachte. Wäre es nicht Hochmut, so möchte ich sagen: Wir Wilden sind doch bessere Menschen! Und so habt ihr mich wieder ganz!“ („Neue Zeit“ vom 24. 6. 1959).

Deshalb waren wir auf dem Boden der Christlichen Friedenskonferenz überzeugt, daß der Atombombenabwurf auf Hiroshima ein Grund zur Buße ist. Deshalb verstehen wir diesen Tag als einen unüberhörbaren Anruf, der den Selbstgerechten zu einem volleren Verständnis der christlichen Ethik und ihrer Bedeutung für die Arbeit und Funktion der Kirche und ihrer Missionsbotschaft verhelfen soll. Wir waren Zeuge dessen, daß dieser Tag in einer ganzen Reihe von christlichen Kirchen begangen wurde; doch im ganzen war das noch immer eine Minderheit. Der Hiroshimatag, der der Kirche als eine Warnung gegeben wurde, ist unserer Überzeugung nach bisher nicht voll genutzt worden, und zwar sowohl was seinen Inhalt als auch was die Zahl der beteiligten Kirchen betrifft. Deshalb steht er noch immer vor uns als eine Aufgabe und Forderung, nicht nur als eine organisatorische Aufgabe, die größtmögliche Zahl von Kirchen und Gemeinden für die Abhaltung des Gebetstages zu gewinnen, sondern auch als die Aufforderung zur Bemühung um das rechte innere Verständnis für das, wozu dieser Tag ruft: zur Wachsamkeit und zum Dienst, zum Gehorsam, zur Buße, zum Leben aus dem Glauben und in der Liebe.

b) Der Kalte Krieg als ein theologisches Problem: Von der Bemühung um die Überwindung der Gefahr des Atomtodes führt ein gerader Weg zu einem Problem, das von Anfang an in der Arbeit der Christlichen Friedenskonferenz einen ganz besonderen Platz einnahm: zum Problem des Kalten Krieges.

Der Kalte Krieg als ein politischer Faktor und als ein theologisches und ökumenisches Problem ist zu einem der Wesenszüge der heutigen Zeit geworden. Wir sind Zeugen dessen, daß der Kalte Krieg wie die Krebskrankheit nicht nur die Beziehungen zwischen Staaten und Völkern zersetzt, sondern daß er auch in das Leben der Kirchen eindringt, ja daß er die sich erfolgreich entwickelnden ökumenischen Beziehungen zu stören sucht und der Anknüpfung neuer Beziehungen zwischen den einzelnen Kirchen im Wege steht. Es ist ein warnendes Memento, daß die Gründung des Weltkirchenrates im Jahre 1948 in eine Zeit fiel, in der die verhängnisvolle Formulierung vom „Eisernen Vorhang“ der Ausgangspunkt für die darauffolgende unselige Periode wurde. Der Kalte Krieg versucht solcherart, die Unterschiede zwischen den Religionen, Nationalitäten, Klassen und in letzter Zeit vor allem zwischen den Ideologien zur Vorbereitung der bewaffneten Auseinandersetzungen, d. h. heute des Atomwaffenkrieges zu mißbrauchen.

Es kann hier nicht darauf ankommen, im einzelnen auszuführen, wie Kirchenmänner in verschiedenen Staaten von Zeit zu Zeit zur Zielscheibe heimtückischer Angriffe wurden – schon deshalb nicht, weil sonst der Eindruck entstehen könnte, als handele es sich beim Studium dieser Frage und bei der

Bemühung um die Überwindung des Kalten Krieges um einen Akt der persönlichen Verteidigung. Es ist eine historische Tatsache, daß die Gremien der offiziellen Ökumene in der Nachkriegszeit die Lösung dieses Problems nicht in Angriff genommen haben, obwohl sie von manchen Kirchenvertretern aus den sozialistischen Staaten, besonders von J. L. Hromádka, auf die Wichtigkeit des Phänomens des Kalten Krieges und auf seine Unvereinbarkeit mit der Ethik der Heiligen Schrift wiederholt aufmerksam gemacht wurden. Es war deshalb nur logisch, daß jene Kirchenvertreter, die bei der ersten Tagung der Christlichen Friedenskonferenz beschlossen, zusammenzubleiben und die Beziehungen zwischen den Menschen zu vertiefen, sich entschlossen, dieses Problem nicht nur zu studieren, sondern auch alles zur Überwindung des Kalten Krieges zu tun. Es ist deshalb auch nötig zu verstehen, was Professor Hromádka auf der zweiten Tagung der Christlichen Friedenskonferenz gesagt hat:

„Auf der Grenze zwischen den zwei Teilen Europas liegt sehr viel undurchsichtiger Nebel. Es gibt noch viele Versuche, das zu dämonisieren, was gesunde Glaubenssicht, was gesunder und unvoreingenommener Verstand und was Nächstenliebe lehren kann. Der Kalte Krieg hat auch verursacht, daß die Menschen Dämonen und dunkle Mächte dort sehen, wo Jesus von Nazareth selbst sein Werk der Versöhnung, des Friedens und der Vergeltung vollzieht. Heute wird selbst in den christlichen Kreisen mehr an den Teufel als an den Gott und unseren Herrn Jesus Christus geglaubt; man überhört das mächtige Ja des Evangeliums und hört nur das Nein. Und gerade deswegen hat man Angst, manchmal eine metaphysische Angst, und dämonisiert selbst dort, wo der Gekreuzigte und Auferstandene sein siegreiches Wort der Versöhnung und der Entdämonisierung gesagt hat.“

Wir fühlen geradezu greifbar, wie sich in den zwischenkirchlichen Beziehungen die Atmosphäre der Angst, des Mißtrauens und der Verdächtigung als Folge des Kalten Krieges und zugleich auch als Voraussetzung seiner Intensivierung verbreitet. Diese Atmosphäre wird so zur Anklage, aber auch zum Ruf an die Kirchen, deren Aufgabe das Aufsuchen des Menschen in seiner konkreten Lebenssituation bleibt. Es gilt, gegen jedwede Schematisierung und gegen die immer schädlichen Fiktionen anzukämpfen. Leider aber sind wir Zeugen dessen, daß sich die Kirchen nicht immer dieser Aufgabe und ihrer Aktualität bewußt sind. Hier haben die Kirchen gerade heute eine wichtige Funktion zu erfüllen.

Auch aus früherer Zeit, in denen die ideologischen, religiösen oder rassischen Gegensätze noch nicht so im Vordergrund standen wie heute, gibt es Beispiele dafür, daß Geistliche mit ihrem Wort ebenso sehr zur Versöhnung der Gegensätze beitragen konnten wie zu ihrer nahezu unerträglichen Verschärfung. Die Geschichte der Rassenkämpfe in Amerika, in Afrika oder in Deutschland kann unzählige Beweise dafür geben. Heute aber ist die ganze Menschheit in eine kritische

Lage geraten. Die bisher latenten Unterschiede werden absichtlich vertieft und beginnen eine bedeutende Rolle zu spielen. Dazu kommt, daß die ideologischen Gegensätze dermaßen hervortreten, daß die bloße Anerkennung der Legitimität eines sozialistischen Systems im Raume der Kirche oft als Untreue zur Kirche ausgelegt wird. Anzeichen dafür, daß ein geographischer und staatspolitischer Standpunkt für manche Theologen wichtiger wird als theologische und dogmatische Kriterien, werden immer häufiger. Wir sind Zeugen dessen, daß im Namen einer imaginären „Christlichkeit“ einiger Staaten und der sogenannten „christlichen Zivilisation“ selbst die atomaren Waffen gerechtfertigt werden, daß ihre Verwendung unter der Bedingung entschuldigt wird, daß sie gegen jene gebraucht würden, die anders denken und die auch den Inhalt und die Funktion des Christentums heutzutage vielleicht anders betrachten. Hier tritt der innere ursächliche Zusammenhang zwischen dem Kalten Krieg und dem Atomkrieg ganz dringlich vor unsere Augen.

In diesem Zusammenhang ist es notwendig, darauf hinzuweisen, daß jede Passivität zur Unterstützung dieser verhängnisvollen Tendenzen wird. Darüber hinaus wird heutzutage auch jedes unkritische Aufnehmen tendenziöser Meinungen über den Nächsten, jede nicht mit Tatsachen begründete Bemerkung, ja jedes Schweigen zu einem Angriff auf den Nächsten, zur Verdichtung der Atmosphäre der Angst und der Verdächtigung und – laßt uns das nicht vergessen! – auch zur Diabolisierung dessen, der unser Bruder ist und immer bleiben soll.

Unsere Initiative in dieser Lage entspringt dem Bewußtsein, daß die Unterstützung des Kalten Krieges auf diese oder jene Weise bedeutet, Gottes Gericht über sich selbst herbeizurufen; denn dieses droht einem jeden, der seinen Bruder haßt. Nicht aus persönlichen oder kirchenpolitischen Gründen, sondern aus dem Bewußtsein der Schwere dieser Situation heraus nahm es die Prager Friedenskonferenz auf sich, in dieser Frage zum Gewissen der Kirchen zu werden. Immer wieder sahen wir bei den Besuchen der Brüder aus anderen Kirchen, von welcher großer Bedeutung selbst die scheinbar so schlichte Tatsache der persönlichen Begegnung, des brüderlichen Gesprächs für die Überwindung des Kalten Krieges ist. Bei solchen Besuchen werden rein menschliche Kontakte angeknüpft, und dadurch wird auch der wirksamste Kampf gegen Fiktionen und Schemata, die im Kalten Krieg absichtlich verwendet werden, geführt. Bei diesen Begegnungen lernen wir, wie notwendig es ist, bei uns selbst alle Anfänge des Pharisäismus und der Selbstgerechtigkeit zu bekämpfen, aus denen Lieblosigkeit und Verachtung des Nächsten kommen. Als Christen erkennen wir dabei, was alles noch zu tun ist, damit die Kirche sich ihrer Verantwortung für die Erhaltung des Friedens bewußt werde. Vor allem

sehen wir die Aufgaben, bei deren Erfüllung niemand die Kirche ersetzen kann.

Die Teilnehmer der Prager Friedenskonferenz haben sich verpflichtet, die notwendige Studienarbeit zu leisten, um die Voraussetzungen und Folgen des Kalten Krieges vom theologischen Standpunkt aus zu untersuchen. Sie haben sich gleichzeitig verpflichtet, von ihrer Seite aus alles zu tun, daß diese Gefahr überwunden werde. Dabei sind wir uns klar darüber, daß unsere Tätigkeit nicht immer so begriffen werden mag, wie sie gemeint ist. Es ist möglich, daß wir einerseits des Opportunismus, andererseits wieder der Schwärmerei beschuldigt werden. Trotzdem aber – oder vielleicht gerade deshalb! – wollen wir in der Gewißheit, daß nur die Macht des Evangeliums in dieser Situation die Kirchen aus ihrer Unfreiheit und Gebundenheit befreien kann, unermüdlich alle Brüder und Schwestern dazu rufen, daß sie bei sich selbst und in ihren eigenen Reihen die Symptome des Kalten Krieges entdecken, daß sie Tatbestände und Zusammenhänge mit deren wahren Namen bezeichnen und Wege zur Überwindung des heutigen Zustandes suchen.

Die Kirchen, die sich so oft in der Geschichte der Menschheit vor den Karren der Staatsinteressen spannen ließen, wissen sich in ihrem Kampf gegen den Kalten Krieg keinem politischen Ziel verpflichtet, sondern dem Nutzen und Heil der ganzen Menschheit ohne jeden Unterschied. In der Bemühung um die Überwindung des Kalten Krieges geht es um den wahren Dienst an allen, die heute auf verschiedenen Seiten der verschiedensten Scheidewände und Fronten unter der Diskriminierung zu leiden haben. Es ist ein Dienst an allen, die, ohne sich dessen bewußt zu sein, Sklaven fremder Interessen werden, indem sie diejenigen verketzern, hassen, verdächtigen und fürchten, die ihre wahren Brüder sind und sein sollen. Die Kirche wird ihrer Botschaft treu sein, indem sie diesen Dienst der Menschheit leistet – sie wird dadurch ihrem Herrn treu bleiben und beweisen, daß das oft diskutierte Problem der politischen Verantwortung der Kirche kein leeres Wort ist.

c) Die allgemeine christliche Friedensversammlung: Es wurde schon erwähnt, daß eine der Tendenzen, die auf dem Boden der Christlichen Friedenskonferenz Gestalt gewannen, die Bemühung um die Gewinnung einer möglichst großen Zahl derer ist, die in den Ideen und Zielen der Christlichen Friedenskonferenz ihre eigenen Gedanken ausgedrückt finden. Deshalb wurde der Gedanke der Einberufung einer allgemeinen christlichen Friedensversammlung bereits in den allerersten Anfängen der Bewegung geboren. Man dachte an eine zunächst als „Konzil“ bezeichnete Versammlung, auf der die Vertreter möglichst aller Kirchen eine verbindliche Stellungnahme zur Frage der atomaren

Waffen und des Krieges abgeben sollten. Es ist notwendig, zu dem, was über diesen Plan schon gesagt worden ist, was beschlossen und in den Dokumenten der einzelnen Tagungen festgehalten wurde, noch einige Bemerkungen zu machen.

Zunächst muß gesagt werden, daß die Allgemeine Christliche Friedensversammlung keinesfalls ein Konkurrenzunternehmen zu dem vom Vatikan geplanten Konzil darstellt. Schon das bloße Faktum, daß der Plan zu ihrer Einberufung ein Jahr vor der Bekanntgabe des Konzilplanes durch Papst Johannes XXIII. entstand, ist ein schlagender Beweis der absoluten Unabhängigkeit der beiden Pläne voneinander. Doch selbst wenn dies nicht so wäre, so unterscheiden sich doch die Motive und Ziele der beiden Versammlungen so weit voneinander, daß sie gar nicht zu verbinden sind.

Die Allgemeine Christliche Friedensversammlung beruft kein einzelner ein, dem von einer Kirche besondere Kompetenz verliehen ist, sondern die Gemeinschaft der Menschen, die die Verantwortung für den Frieden als für die christliche Existenz heute schlechthin entscheidend erkannt zu haben meinen. Und noch mehr: Während auf dem vom Papst einberufenen Konzil dogmatische Fragen gelöst werden sollen, hat die Allgemeine Christliche Friedensversammlung den Glauben an die Einheit der Kirche Christi zur Voraussetzung. Sie will alle Kirchen ohne Unterschied zur Aktion des Gehorsams und des Dienstes in dieser Frage rufen. Voraussetzungen und Ziele einer solchen Allgemeinen Christlichen Friedensversammlung hat vor 25 Jahren schon Dietrich Bonhoeffer formuliert:

„Wie wird Friede? Wer ruft zum Frieden, daß die Welt es hört, zu hören gezwungen ist? Daß alle Völker darüber froh werden müssen? Der einzelne Christ kann das nicht – er kann wohl, wo alle schweigen, die Stimme erheben und das Zeugnis ablegen, aber die Mächte der Welt können wortlos über ihn hinwegschreiten. Die einzelne Kirche kann auch wohl zeugen und leiden – ach, wenn sie es nur täte! –, aber auch sie wird erdrückt von der Gewalt des Hasses. Nur das eine große ökumenische Konzil der heiligen Kirche Christi aus aller Welt kann es so sagen, daß die Welt zähneknirschend das Wort vom Frieden vernehmen muß und daß die Völker froh werden, wenn diese Kirche Christi ihren Söhnen im Namen Gottes die Waffen aus der Hand nimmt und ihnen den Krieg verbietet und den Frieden Christi ausruft über der rasenden Welt.“

So hieß es fünf Jahre vor dem Ausbruch des furchtbaren Brandes des zweiten Weltkrieges. Heute ist es fünfzehn Jahre her, daß seine Flammen gelöscht wurden. Was hat die Menschheit gelernt? Wirklich nur, wie der zukünftige Krieg – in einem schrecklichen Sinne des Wortes – noch „gründlicher“ zu führen ist? Die erschreckenden Worte vom „totalen Krieg“, die wir im zweiten Weltkrieg hörten, bekommen heutzutage, in der Zeit der thermonuklearen Waffen, einen damals nicht

geahnten Inhalt. Was haben die Kirchen gelernt, seitdem Bonhoeffer jene Worte an ihre Adresse gerichtet hat? Wir sehen, daß es immer wieder nur einzelne sind – bzw. einzelne Kirchen –, die in der Frage des Friedens und des Krieges rückhaltlos sprechen. Die Zeit aber ruft alle zur Entscheidung, zur eindeutigen Stellungnahme.

Bei der Einberufung der ersten Sitzung der Christlichen Friedenskonferenz waren wir uns bewußt, welch großes Risiko wir auf uns zu nehmen gezwungen waren. Dies gilt in einem viel größeren Maße von dem Konzil. Wir glauben jedoch, daß die Aufgabe, vor die wir gestellt sind, nicht aufgehoben werden kann. Das Damoklesschwert der Gefahr hängt an einem viel zu dünnen Faden, als daß wir zögern dürften, im Vertrauen auf die Hilfe des Herrn über Leben und Tod auf das wirksamste alles zu tun, um die Hand zurückzuhalten, die aus irgendeinem Grunde die Katastrophe herbeiführen könnte. Wir dürfen nicht vergessen, daß es sich nicht nur um den Untergang der Menschheit handelt: es geht auch um die Zukunft der Menschheit.

Die zweite Tagung der Christlichen Friedenskonferenz haben wir unter die Parole gestellt: „Elige vitam!“ („Wähle das Leben!“) Wir hoffen, daß die Allgemeine Christliche Friedensversammlung nicht nur ein Wort gegen die atomaren Waffen, gegen die Drohung des Atomtodes finde, sondern auch ein Wort für das Leben, einen Wegweiser in eine neue Epoche des Lebens der Menschheit hinein, unter neuen Bedingungen, wie sie sich aus den Möglichkeiten der friedlichen Anwendung der atomaren Energie für den Menschen ergeben werden. Wir sind überzeugt, daß die Kirchen schon heute vor die Aufgabe gestellt sind, die Formen ihrer zukünftigen Zusammenarbeit zu durchdenken. Heute ist es schwer zu sagen, wann und unter welchen Bedingungen die grundsätzliche Einheit der Kirche Christi, an die wir glauben, in dieser Welt Wirklichkeit wird. Es ist aber gewiß, daß sich der Glaube an den einen Herrn in unserer Situation durch die Solidarität und Aktion des Gehorsams im Dienste am Nächsten erweisen muß.

Heute ist es noch schwer, sich auszumalen, wie die Aufforderung zur Allgemeinen Christlichen Friedensversammlung von den Kirchen aufgenommen wird. Wir sind jedoch davon überzeugt, daß das Wort der Kirche in der Frage des Friedens und des Krieges nur dann hörbar sein und zu einem wirksamen Mittel zur Beseitigung der Kriegsgefahr werden kann, wenn es von der ganzen Christenheit gesagt wird.

#### 4. Bemerkungen zu der gegenwärtigen Problematik der Christlichen Friedenskonferenz

Die zweite Tagung der Christlichen Friedenskonferenz hat bestätigt, daß die Bewegung der Prager Friedenskonferenz dem Bedürfnis und der Sehnsucht vieler Glieder der christlichen Kirchen im Westen sowie im Osten entgegenkam. Das wird bei einem Vergleich zwischen der ersten und der zweiten Tagung deutlich. Die Zahl der Teilnehmer hatte sich bei der zweiten Tagung auch im Blick auf die beteiligten Kirchen und Staaten beinahe verdoppelt. Besonders erfreulich war aber für uns, daß eine ganze Reihe von Brüdern aus den sogenannten westlichen Staaten der Einladung Folge geleistet hatten. Schließlich kann uns auch der Geist, mit dem die Tagung laut dem übereinstimmenden Zeugnis fast aller Teilnehmer erfüllt war, zu der Hoffnung berechtigen, daß die Ziele der Prager Friedenskonferenz eine starke innere Dynamik haben, so daß auch für die Zukunft mit einer ständig wachsenden Zahl von Teilnehmern zu rechnen ist.

Der Prager Friedenskonferenz sind direkt oder indirekt verschiedene Fragen gestellt worden. Ihre Beantwortung kann die Punkte erläutern, die hier und da noch unklar geblieben sind. Dabei muß vor allem eine Frage erörtert werden, die von einigen deutschen Brüdern gestellt wird: Ob nämlich der Kampf gegen atomare Waffen nicht, im Grunde genommen, der Ausdruck wenn nicht gerade des Unglaubens, so doch wenigstens des Kleinglaubens und überdies Zeichen einer gewissen Schwärmerei sei. Zu dieser Sache selbst wurde gerade in den Kreisen der EKD viel gesagt. Deshalb genügen hier einige Bemerkungen.

Es ist gewiß richtig, daß wegen einer abweichenden politischen Ansicht niemand aus der Kirche und aus der Gemeinschaft der Brüder ausgeschlossen werden kann. Dort, wo politische Kriterien zum Anathem führen, handelt es sich immer um eine politisierte Kirche, d. h. um eine Kirche, die anderen Zielen dient als denen, die ihr vom Herrn der Kirche verordnet sind. Ebenso ist aber auch gewiß, daß jeder Theologe, der die Verwendung der atomaren Waffen irgendwie entschuldigen oder rechtfertigen wollte, letzten Endes politische Ziele entschuldigt oder rechtfertigt, aus welchem Grunde auch immer er es tut. Er wird dann selbst zu einem Beweis für die Politisierung der Kirche. Die Schuld für die Spaltung der Kirche fällt hier nicht auf die, die sich entschieden gegen die Anwendung der atomaren Waffen gestellt haben, sondern auf die, die sie rechtfertigen wollen.

Die Beschuldigung der Schwärmerei, die wir oft in den Kreisen der EKD hören, fällt in Böhmen kaum ins Gewicht. Nicht etwa, weil die Schwärmerei als solche hier eine weniger

ernste Gefahr für die Kirche wäre; sondern eher, weil unsere Kirchengeschichte viele Beispiele aufweist, wo gerade die wahren Träger der Botschaft des Evangeliums von der offiziellen Kirche der „Schwärmerei“ bezichtigt wurden. So wurden die Anhänger der Lehre des Magisters Johannes Hus, d. h. also beinahe das ganze tschechische Volk, einhundert Jahre vor der Weltreformation von der offiziellen Kirche für Ketzer und Schwärmer erklärt. Dasselbe Schicksal wurde der Unitas Fratrum (Brüderunität) zuteil, die in der Zeit des Verfalls der sogenannten Utraquistenkirche als der reinste Ausdruck der Bemühung um das Verständnis und um die Verwirklichung der Gebote des Evangeliums in unserem Volke galt. Auch die „Sanftmütigen“, treue Bekenner des Evangeliums, galten ihrer Umgebung in der Zeit der langen und grausamen Gegenreformation als Schwärmer. Deshalb wissen wir, daß das Urteil der institutionellen Kirche nicht immer der Wirklichkeit entsprechen muß. Es ist immer notwendig, verantwortlich und sorgfältig zu prüfen, auf wessen Seite die Wahrheit ist. In der heutigen Lage ist bereits von vielen verantwortlichen Theologen dargelegt worden, warum die Frage der atomaren Aufrüstung heute zu einem entscheidenden Kriterium des Christseins geworden ist, ungefähr so, wie es in der Zeit des Kampfes gegen den Nazismus die Judenfrage war. Die Evidenz dieses Faktums kann durch keine quasitheologische Equilibristik verdunkelt werden. Die Aufgabe der Kirche, den Frieden zu verkünden, welcher höher ist denn alle Vernunft, spricht die Kirche nicht nur nicht frei, sondern sie erlegt ihr geradezu auf, sich für den Frieden unter den Völkern einzusetzen. Der Kirche muß es dabei klar sein, daß sie in solchen kritischen Momenten den Mut haben muß, selbst Verachtung auf sich zu nehmen.

Damit hängt der Vorwurf eng zusammen, der Kampf gegen atomare Waffen sei ein kleingläubiges Sorgen für den anderen Morgen und deshalb auch ein Zeichen des Kleinglaubens an den gnädigen Schutz Gottes. Dazu muß festgestellt werden, daß die ganze Atmosphäre der Tagung der Christlichen Friedenskonferenz der beste Beweis dafür ist, daß keiner der Beteiligten meinte, die Rettung der Welt liege einzig und allein in den Händen des Menschen. Andererseits bleiben wir uns aber dessen bewußt, daß Gott seine Kirche immer wieder vor die Glaubens- und Gehorsamsprobe stellt, in der die Kirche verpflichtet ist, ein glaubwürdiges Zeugnis abzulegen. Das sind meistens solche Augenblicke, in denen es sich nicht um den Menschen handelt, sondern um eine glaubwürdige Verkündigung der Kirche. Versagt die Kirche in solchen Zeiten, so schränkt sie ihre eigene Wirkung für lange Zeit ein und verliert womöglich ihre Existenzberechtigung. Das Verhältnis der Kirche zur Arbeiterklasse in vielen westlichen Staaten sollte auch hier ein warnendes Memento sein. Wir sind überzeugt, daß gerade mit der Atomwaffen-



frage die Kirche von neuem vor eine solche Probe gestellt wird, von der niemand sagen kann, ob es nicht die letzte ist.

Eine andere Seite der Sache wieder ist, ob Gott nicht gerade durch den Dienst der Kirche die Welt in dieser Zeit vor der Vernichtung bewahren und sie also als sein Instrument gebrauchen will. Dies zu entscheiden, ist nicht die Sache der Kirche. Auch die Christliche Friedenskonferenz kann das nicht tun. Die Kirche soll hier einfach ihre Treue zu der Botschaft, die ihr aufgetragen ist, bezeugen.

In engem Zusammenhang mit diesem Einwand steht auch die nächste Frage, ob nämlich die Bemühungen um die Erhaltung des Friedens nicht etwa die Folge der Angst um das rein physische Leben und der Furcht vor dem Tode seien. Diese Frage muß letzten Endes freilich ein jeder für sich selbst beantworten. Hier kann nur gesagt werden, daß ein jeder, der an einer der Tagungen der Christlichen Friedenskonferenz teilnahm, bezeugen wird, daß er hier keinen eingeschüchterten oder aufgescheuchten Leuten begegnete, sondern einer Gemeinschaft der Brüder, die in freudiger Zuversicht einander die Hände zum gemeinsamen Werke reichten. Er traf Leute, die nur sehr wenig an sich selbst, vielmehr an die Aufgaben, vor denen sie stehen, an den Dienst, zu dem sie sich gemeldet haben, dachten.

Aber nicht nur das. Die grundsätzliche Antwort auf diesen Einwand muß aus der Analyse der Lage hervorgehen, in der diese Frage gestellt wird. Es besteht ja kein Zweifel daran, daß mit der Beseitigung der aktuellen Gefahr des atomaren Krieges die Menschheit in das Atomzeitalter eintreten wird, d. h. in eine ganz neue Periode der Zivilisation. Man kann heute schon voraussagen, daß die Ausnutzung der praktisch unerschöpflichen Energiequellen nicht nur die Produktionsweise, sondern auch die gesellschaftlichen Beziehungen radikal ändern wird. In der Struktur der neuen Gesellschaft wird notwendigerweise auch die Stellung der Kirche anders sein als bisher. Die eigentliche Struktur der Kirche, die immer von den zeitlichen Bedingungen beeinflußt und historisch bedingt war, wird sich nicht vor dem Einfluß der großen Veränderungen abschirmen können, vor denen die menschliche Gesellschaft steht. Zweifellos wird sie sich nicht einmal der Revision ihrer Lehre erwehren können, in die, wie heute schon bewiesen ist, in der Konstantinischen Epoche viele heterogene philosophische Elemente eingedrungen sind. Es läßt sich schon absehen, daß es sich dabei nicht nur um eine Revision, sondern geradezu um eine Reduktion und daher auch um eine Rekonstruktion der Lehre handeln wird, die als notwendige Folge des Prozesses radikaler Reinigung erscheinen wird.

Wir sind aber auch Zeugen dessen, daß die Verteidiger der atomaren Waffen insgesamt zu denen gehören, die als das

Grundmotiv ihrer Begründungen und Rechtfertigungen die eventuelle Verwendbarkeit dieser Waffen zum Zwecke der Rettung der sogenannten „christlichen“ westlichen Zivilisation anführen, jener Zivilisation also, die mit der kapitalistischen Gesellschaftsordnung untrennbar verbunden ist. Die Verwendung der atomaren Waffen wird darüber hinaus auch mit der Notwendigkeit der Erhaltung der Stellung der Kirche innerhalb der kapitalistischen Gesellschaftsstruktur begründet. Die Verteidiger der atomaren Waffen können sich die Existenz der Kirche und der Kirchen einfach nicht anders als in den Gesellschafts- und Kulturverhältnissen der bürgerlichen Epoche denken. Alles, was jenseits der Grenze dieses heute schon überlebten historischen Zeitraums steht, erweckt ihre Angst und Furcht um die Existenz der Kirche. So erscheinen Angst und Furcht nicht als der Beweggrund der Christen, die gegen atomare Waffen kämpfen, sondern als das letzte Motiv derer, die deren Verwendung rechtfertigen. Ja – und auch das darf bei dem heutigen Zustand der thermonuklearen Waffen nicht unbeachtet bleiben –, diese Angst zwingt sie sogar, das Risiko der totalen Vernichtung des Lebens auf Erden zu vergessen. Die Tatsache, daß die Atomwaffenverteidiger auch mit dieser Möglichkeit rechnen, ist ein vielsagender Maßstab ihrer panischen Furcht vor der Möglichkeit des Lebens unter den Bedingungen, die die friedliche Verwendung der Atomenergie bietet und mit sich bringt.

Wenn dagegen bei den Bekämpfern der atomaren Ausrüstung von einer Furcht die Rede sein kann, so ist es die Gottesfurcht, die aber einem Christen zugleich die echte Freiheit, Zuversicht und freudige Sicherheit des Glaubens gibt, daß Gott seine Diener nie verlassen wird, daß Er also selbst in ganz veränderten Situationen bei ihnen bleiben und ihnen neue Möglichkeiten der Verkündigung und des Dienstes zeigen wird.

In diesem Zusammenhang darf man auch die folgende Frage nicht schweigend übergehen, die der Christlichen Friedenskonferenz oft gestellt wird. Man verweist darauf, daß die Kirchen mit ihren Friedensbemühungen manchmal in eine „verdächtige“ Nähe zu dem Kraftfeld des Kommunismus geraten. Damit hängt in mancher Hinsicht die ständige – ausgesprochene oder unausgesprochene – Vermutung und Befürchtung zusammen, daß die Christliche Friedenskonferenz – wenn sie es nicht schon ist – mit der Zeit zu einem bewußten oder unbewußten Versuch der Gründung einer „östlichen Ökumene“ werden könnte. Auf die Frage jedenfalls, ob die Kirchen mit ihren Friedensbemühungen nicht im Grund die Ziele des Kommunismus unterstützten, kann man nur mit einer Gegenfrage antworten: Ist die Lösung dieses dringenden Problems nur deshalb schlecht, weil auch die Kommunisten sich darum bemühen? War etwa der Kampf der Westalliierten gegen den Nazismus und Faschismus nicht

richtig, weil sie ihn zusammen mit der Sowjetunion geführt haben? Ein solches Denken zeigt nur, welche Verheerung der Kalte Krieg bereits angerichtet hat. Es ist überdies ein Beleg dafür, wie weit das Denken in den Kategorien „Freund – Feind“ bereits in die Kirchen eingedrungen ist, in denen es eigentlich keinen Platz haben sollte. Die Tatsache, daß es heute gerade die Kommunisten und die Völker Asiens und Afrikas sind, die in den ersten Reihen der Kämpfer für die Sicherung des Friedens stehen – also gerade die, welche die Kirchen als Atheisten und Heiden zu bezeichnen gewöhnt sind –, sollte alle Christen beschämen und nicht nur zu einer Revision, sondern zu wirklicher Buße rufen. Ist es denn nicht eine harte Anklage, daß in der Stunde, da das christliche Ethos versagt, gerade unsere Mitbürger außerhalb der Kirche von ganz verschiedenen Voraussetzungen her gegen die Gefahr kämpfen, die auf dem Boden der sogenannten christlichen Völker gewachsen ist? Deshalb ist auch jeder Versuch, die Wirksamkeit und Dynamik der Ziele der Christlichen Friedenskonferenz mit dem Hinweis auf ihre Verwandtschaft mit den Zielen der sozialistischen Staaten zu schwächen, schon im voraus zum Mißerfolg verurteilt.

Die Furcht vor dem Morgen als ein Motiv der Rechtfertigung der atomaren Waffen erhält in diesem Zusammenhang eine ganz besondere Färbung. Ist es nicht sonderbar, daß die Kirchen, deren Existenz in Gott verankert und deren Blick auf den gerichtet ist, der da kommen soll, sich vor der Zukunft fürchten, während die Marxisten nicht nur keine Angst vor ihr haben, sondern ihre ganze Tätigkeit nach vorwärts richten? Das ist ein nicht nur merkwürdiges, sondern erschütterndes Zeugnis davon, wie akut die Gefahr ist, daß sich die Kirche zu eng an die überwundenen Gesellschaftssysteme klammert. Und warum eigentlich sollten die Christen, falls sie von der Richtigkeit dieses Schrittes überzeugt sind, die Hand zur Mitarbeit nicht dem reichen, der für dieselben Ziele eintritt? Die Freiheit des Glaubens und die christliche Freiheit darf hier nicht zögern.

Von hier aus verstehen wir auch besser, warum die Christliche Friedenskonferenz kein Versuch zur Bildung eines Blocks oder einer Organisation der Kirchen im Osten ist. Ich weiß nicht recht, wie diese Vermutung entstanden ist. Die Christliche Friedenskonferenz war von Anfang an bestrebt, sowohl die engsten Beziehungen zu den Kirchen im Westen herzustellen als auch mit dem Weltkirchenrat verbunden zu bleiben, selbst dann, wenn wir nicht immer volles Verständnis bei ihnen finden. Es ist wohl wahr, daß die Christliche Friedenskonferenz auch aus dem lebhaften Gefühl entstand, daß die Kirchen für die Beendigung der Atomrüstung und der Versuche mit atomaren Waffen nicht das tun, was sie eigentlich tun könnten und sollten. Darüber hinaus bedauerten viele Christen, daß der Weltkirchenrat der Frage des

Kalten Krieges nicht genug Aufmerksamkeit widmet. Wenn heute in der Christlichen Friedenskonferenz auch Kirchen mitarbeiten, die keine Mitglieder des Weltkirchenrates sind, so ist das auf keinen Fall ein Beweis dafür, daß die Prager Konferenz gegen die vom Weltkirchenrat repräsentierten Einheitsbestrebungen sei. Eher das Gegenteil ist der Fall. Es ist nicht die Schuld der Christlichen Friedenskonferenz, wenn sich bis jetzt das zumindest äußerliche Desinteresse des Weltkirchenrates der Christlichen Friedenskonferenz gegenüber noch nicht wesentlich geändert hat.

Wenn trotzdem vermutet wird, daß die Christliche Friedenskonferenz separatistische Tendenzen und Ziele hat, die in der Zukunft zur Bildung einer „östlichen Ökumene“ führen sollten oder könnten, dann ist es notwendig, in diesem Zusammenhang einige Bemerkungen zu machen. Ihr Sinn und Zweck ist weder die Verteidigung noch die Verurteilung von irgend jemand, sondern die Bemühung, den Ausgangspunkt und die Motive dieser Vermutungen zu entdecken. Hier hilft dann vielleicht auch der Hinweis auf die historische Tatsache, daß die ökumenische Bewegung in ihrem Anfang auf dem Boden der christlichen Kirchen Westeuropas und Amerikas entstand, deren Vertreter über die Situation auf den Missionsfeldern beunruhigt waren. Hier gerade stellte die Zersplitterung des Protestantismus und des Christentums überhaupt dem Werke der Missionare viele Hindernisse in den Weg und verursachte viele Schäden. Dieser Schritt und Versuch auf dem Gebiet der heutigen ökumenischen Bewegung fällt chronologisch in die Zeit der Beendigung der Aufteilung der Kolonialterritorien unter den einzelnen Kolonialmächten.

Das weitere ausschlaggebende Datum in der Geschichte der ökumenischen Bewegung ist die Gründung des Weltkirchenrates im Jahre 1948, die wieder chronologisch der Konsolidierung der zwei Machtblöcke in unserer Welt entspricht. Es wäre gewiß interessant und auch nötig, die Frage eingehend zu studieren, ob und inwiefern ein kausaler Zusammenhang zwischen der politischen Entwicklung und der Entwicklung der ökumenischen Bewegung besteht, oder ob es sich bloß um rein äußerliche Gleichzeitigkeiten handelt. Jedenfalls ist es aber sicher, daß sich in der ökumenischen Bewegung heute politische Tendenzen stark vordrängen, die den Zielen der Westmächte nahekommen, was die Erklärung von Toronto in der Zeit der Koreakrise und die Stellungnahme der westlichen Kirchen und des Weltkirchenrates in der Zeit der Ereignisse in Ungarn im Jahre 1956 bezeugen (um wenigstens die beiden bekanntesten Fälle zu nennen). Die bisher nicht ganz klare Beziehung, die seit dieser Zeit zwischen dem Weltkirchenrat auf der einen Seite und den Kirchen von China und Ungarn auf der anderen besteht, hat nicht in dogmatischen und theologischen, sondern vielmehr in politischen

Fragen ihren Grund. Es ist daher notwendig zu fragen, ob der Weltkirchenrat infolge dieser krypto-okzidentalen Tendenzen, die in der ökumenischen Bewegung heute deutlich werden, die Linie seiner Arbeit als eine „rein theologische“ bezeichnen kann, oder anders gesagt: ob sich die ökumenische Bewegung heute, ohne sich dessen bewußt zu sein, nicht einem Zustand nähert, auf den hin man eher von einer „Westökumene“ sprechen könnte.

Bestimmt ist die Idee des Ökumenismus in der heutigen Lage so stark und dynamisch, daß sie Kraft genug hat, alle zentrifugalen Tendenzen und außertheologischen Faktoren zu überwinden, auf welcher Seite sie auftauchen mögen. Es steht fest, daß es in Zukunft weder eine Ost- noch eine Westökumene geben wird. Es geht vielmehr um die Geltendmachung der ökumenischen Ziele als solcher. Die Kirchen im Osten haben übrigens schon des öfteren durch ihre aufrichtig gemeinte Mitarbeit und Teilnahme an den Tagungen und Sitzungen (wo sie nicht immer völlig verstanden wurden) bewiesen, daß ihnen der ökumenische Gedanke viel zu kostbar ist, als daß sie sich durch eventuelle Mißverständnisse, Verdächtigungen oder Fehlurteile von diesem Wege abbringen ließen. Und wenn auf dem Boden der Christlichen Friedenskonferenz bisher die sogenannten östlichen Kirchen zahlreicher vertreten sind, dann kann das nur heißen, daß diese Kirchen es besser verstehen: ökumenische Arbeit ist heutzutage zugleich – und vielleicht in erster Linie – Arbeit für die Verständigung zwischen den Völkern, Bemühung um die Anknüpfung der Beziehungen zwischen den Menschen, bewußte Überwindung der durch den Kalten Krieg verursachten Unterschiede und Einsatz für die Verwirklichung wahrhaft brüderlicher Zusammenarbeit.

Uns geht es weder um die „östliche“ noch um die „westliche“ Ökumene; uns geht es darum, daß die Christliche Friedenskonferenz zur Grundlage für die Lösung der heute dringlichsten Fragen werde, zu einer Konferenz, auf der die Glieder der einzelnen Kirchen einander als Brüder begegnen können, wo selbst die letzten Überbleibsel der alten Entwicklung, Vorherrschaftsgelüste einzelner Gruppen aus Nationalitäts-, Klassen- oder konfessionellen Gründen, beseitigt würden. So hoffen wir, daß die gemeinsame Arbeit an der Erfüllung der gemeinsamen Aufgabe zuletzt auch dem Wachstum des ökumenischen Gedankens und der Verwirklichung seiner Ziele dienen und auch die fortschreitenden institutionalistischen Tendenzen bei den einzelnen Kirchen sowie bei den Weltkirchengremien überwinden helfen kann.

Es handelt sich aber um noch mehr. – Wir haben schon angedeutet, daß der Kampf gegen atomare Waffen für uns nicht nur ein Kampf gegen etwas, sondern zugleich und vielleicht in erster Linie ein Kampf für etwas ist. Wenn wir gegen die Verwendung der Atomwaffen kämpfen, dann stre-

ben wir dadurch zugleich auch nach der Verwirklichung der Gesellschaft ohne Krieg, ohne organisiertes Töten, nach einer neuen Gesellschaft mit gerechter Ordnung, danach, daß sich alle Menschen sattessen können. Wir haben bereits die Aufgaben angedeutet, die die Kirche in dieser Epoche zu lösen haben wird. Es ist ganz sicher, daß sie nur in brüderlicher Gemeinschaft mit Hilfe des Austausches von Erfahrungen, im gemeinsamen Bewältigen der Probleme in stande sein wird, diese Aufgaben mit Erfolg zu erfüllen. Auch hier wird es heißen, des anderen Last zu tragen. Warum sollte man in solcher Lage noch in den Kategorien „Ost“ und „West“ denken. Woher kommt diese Furcht vor der Gefahr, die für die Kirche ja gar keine Rolle spielen sollte?

Wir haben versucht, mindestens die Richtung anzudeuten, in die uns die Fragen und Fragezeichen in bezug auf die Arbeit der Christlichen Friedenskonferenz weisen – Fragen, die wir ernst nehmen, denn sie verhelfen uns zur Besinnung auf unseren Weg. Es gibt zweifellos noch weitere Fragen, die zu beantworten sein werden. Doch ein jeder, der unvoreingenommen an die Arbeit der Christlichen Friedenskonferenz herangeht, kann aus der Botschaft und aus den Dokumenten der Christlichen Friedenskonferenz, die im Anhang zu finden sind, vieles lernen. Jedes Wort dazu ist ein ernstes Wort demütiger Herzen. Wir hüten uns davor, geschwätzig zu werden. Deshalb ist es unsere Sehnsucht, daß alle diese Worte so aufgenommen werden, wie sie gemeint sind und wie sie aus der Furcht – nicht um die Kirche, sondern aus der Furcht vor Gott gesagt sind. Dann werden sie zu Taten freudigen Mutes aufrufen. Bei unserer Arbeit geht es um kein Kalkül, sondern nur um den Gehorsam. Deshalb wollen wir auch nichts anderes, als der Welt und den Kirchen ein Memento in einer Zeit sein, wo die Gefahr droht, daß – auch wegen der Schuld der Kirche – die Menschheit ausgerottet werden könnte. Wir wollen gegen jene Gleichgültigkeit kämpfen, die uns in der heutigen geschichtlichen Situation als die schrecklichste Form des Neides erscheint. Deshalb wollen wir uns niemandem verschließen. Wir rufen und laden einen jeden zur Mitarbeit, zur Hilfe, zum gemeinsamen Wege ein, mit dem guten Gewissen, daß wir ihn zu einer guten Sache einladen.

**Anhang**

(Dokumente)

### **Resolution der Konferenz von Theologen und kirchlichen Mitarbeitern vom 3. bis 5. Dezember 1957 in Prag**

Als Prediger des Wortes Gottes und Älteste der im Ökumenischen Kirchenrat der Tschechoslowakei vereinigten Kirchen werden wir uns aus Gottes Gnaden unserer großen Sendung in der Welt bewußt, in ihre Hoffnungslosigkeit die freudige Botschaft des Evangeliums, des Heils und der Hoffnung in Christo, zu bringen. Wir fühlen, daß wir diese Sendung nachdrücklicher erfüllen können, wenn wir in der ökumenischen Bruderschaft ausharren, bereitwillig einer den andern anhören und jedem dienen, der unserer Hilfe bedarf, damit der Gedanke der ökumenischen Gemeinschaft in alle unsere Gemeinden eindringe.

Zur Liebe zum Menschen, die uns der Herr lehrt, verpflichtet, haben wir unsere Freude daran, daß es manchen Völkern vergönnt war, zu einer politischen und wirtschaftlichen Freiheit zu gelangen. Wir sind voll Dankbarkeit, daß durch große wirtschaftliche und technische Entdeckungen der Menschheit ungeahnte Mittel und Wege gezeigt wurden, um das Leben des Menschen reicher und voller zu gestalten und auch um viele Krankheiten zu beseitigen, die bis jetzt als unüberwindliche Plagen der Menschheit betrachtet wurden. Wir sind dankbar für alles Gute, das hinsichtlich der friedlichen Koexistenz bisher die Organisation der Vereinten Nationen und andere Organisationen geleistet haben, und dafür, daß seit dem Ende des zweiten Weltkrieges bereits mehrere ernste Fragen und Konflikte durch Verhandlungen und nicht durch den Krieg gelöst worden sind.

Trotzdem sind wir aber von großer Bangigkeit und tiefem Schmerz bedrückt darüber, daß die Massenvernichtungswaffen die Menschheit mit einem unvorstellbaren Verderben bedrohen. Die Entdeckung von thermonuklearen Waffen schuf eine ganz neue Situation, in welcher jede Rechtfertigung des Krieges aller Berechtigungsmöglichkeit verlustig ging.

Im Bewußtsein der großen Verantwortung vor Gott und den Menschen betrachten wir die folgenden Aufgaben der Kirche als besonders dringlich:

1. Ihre Sendung in einer Welt, die tiefe soziale, wirtschaftliche und technische Änderungen durchmacht, real zu sehen.
2. Ihre Verantwortung für die Entwicklung in der Welt, für den Verfall von Glauben und Sittlichkeit der sogenannten christlichen Welt zu verstehen und die Ursachen dieser Entwicklung zu prüfen.
3. Bußfertig zu bekennen, daß die Kirchen nicht immer genügend die sozialen Schwierigkeiten des arbeitenden Menschen erkannten.
4. In Demut zu bekennen, daß Spaltung, Mißtrauen und Mangel an Liebe unter den Kirchen eine Sünde ist, die der Herr selbst verurteilt. Verantwortungsvoll darauf achten, daß sich in die Kirche nicht diejenigen flüchten, die das Christentum zu egoistischen Zielen mißbrauchen möchten.

5. Zu begreifen, daß das Schaffen sozialer Ordnungen in der Welt unter den aktuellen historischen Bedingungen ohne Krieg verwirklicht werden kann und muß.

6. Intensiv für die friedliche Lösung strittiger internationaler Fragen zu arbeiten, das Verständnis unter den Nationen zu fördern, und zwar in der ökumenischen Bewegung wie auch in Zusammenarbeit mit den Friedensbestrebungen in der Welt.

7. Die Atomwaffen, ihren Gebrauch, ja selbst die Versuche mit ihnen, die die Zivilisation und die Existenz der Menschheit bedrohen, zu verurteilen und abzulehnen und die größten Bemühungen an den Tag zu legen, damit die Atomenergie für das Wohl der Menschheit ausgenützt werde.

8. Im Bewußtsein der Verantwortung für Leben und Tod der Menschheit die Einberufung eines christlichen Weltkonzils zu erwägen, bei welchem verantwortliche Vertreter der Christenheit im Interesse der gegenwärtigen und künftigen Generationen den Krieg, jedes Rüstens, alle Massenvernichtungswaffen ohne jeden Unterschied entschieden verurteilen und ihr eindringliches Wort über die Notwendigkeit des Friedens für die heute unruhige Welt sagen würden.

Indem wir die volle Gültigkeit dieser Forderungen anerkennen, wollen wir in unsern Kirchen alles tun, daß sie nicht bloß leere Worte bleiben. Indem wir keine einzige der gestellten Aufgaben unterschätzen, betrachten wir erhöhte Bemühungen um das Verbot der Atomwaffen und der Versuche mit ihnen sowie die Bestrebungen für die Verwirklichung der wahren Koexistenz als die allerdringlichste Aufgabe. Daher:

1. Wir werden im Sinne des Appells Albert Schweitzers in unseren Gemeinden und Kirchen alles dafür tun, daß alle Glieder unserer Kirchen zur dauernden und unumstößlichen Überzeugung kommen, daß der Atomkrieg Aufruhr gegen Gott ist. Für dieses Ziel wollen wir in Vorträgen und Privatgesprächen sowie in der Presse alle uns gebotenen Möglichkeiten ausnützen.

2. Weil wir an die Macht des Gebetes glauben, ersuchen wir unsere Kirchen, daß Gebete um Erhaltung des Weltfriedens und Abwendung der Drohung der totalen Vernichtung den Kern der Gebetswoche im Januar 1958 bilden.

3. Wir bitten die Lehrkörper unserer theologischen Fakultäten, unverzüglich an die Ausarbeitung eines klaren, theologisch begründeten Standpunktes in der Frage von Frieden und Krieg sowie der Massenvernichtungswaffen zu gehen, der eine große Hilfe bei unserer Arbeit werden könnte.

4. Wir ersuchen den Ökumenischen Rat in der Tschechoslowakei, daß er sich mit dem Bericht über diese Tagung unverzüglich an den Weltkirchenrat und die konfessionellen Weltbünde wende, sie mögen in diesem Sinne sowohl auf die öffentliche Meinung als auch auf die Regierungen ihrer Staaten einwirken und alles zur Hebung des Vertrauens unter den Völkern und zur Beseitigung auch des Kalten Krieges und dessen Folgen tun.

5. Dankbar nehmen wir die Anregung zur Einberufung einer ökumenischen Versammlung an, die im Namen der gesamten Christenheit die Fragen von Krieg und Frieden behandeln und Wege zur Ausnützung der Atomenergie zum Wohle der Menschheit empfehlen sollte.

Wir sind der Meinung, daß dies ein großes Ziel ist, für dessen Erreichung man keine Mühe scheuen dürfte. Weil wir uns aber dessen bewußt sind, daß es sich um einen Plan handelt, dessen Verwirk-

lichung eine große Vorbereitung und ein Wachrufen des Interesses der Weltkirchenkreise erfordert, beantragen wir, der Ökumenische Rat möge im kommenden Jahr eine Zusammenkunft einiger hervorragender Vertreter der Christenheit ohne Unterschied der Konfession und Staatsangehörigkeit vorbereiten. Bei diesen Gesprächen könnten bereits die Möglichkeit der Abhaltung eines christlichen Weltkonzils erwogen beziehungsweise auch die ersten Schritte besprochen werden, die später die Vorbereitung zu einem solchen Konzil bilden könnten.

Wenn wir dies alles tun wollen, so wissen wir allerdings, daß das wahre Leben und der wahre Friede nicht in menschlichen Händen liegt, sondern eine Gabe der Gnade ist. Wir vergessen auch nicht, daß wir unnütze Knechte unseres Herrn sind. Wir wissen aber, daß wir unsere Unnützlichkeits wirklich nur dann bekennen dürfen, wenn wir alles getan haben, was uns anbefohlen worden ist. Wenn wir von uns sagen können: Wir haben getan, das wir zu tun schuldig waren (Luk. 17, 10). Und alles, was wir tun, das sollen wir von Herzen tun, als dem Herrn, und nicht den Menschen; indem wir wissen, daß wir von dem Herrn empfangen werden die Vergeltung des Erbes; denn wir dienen dem Herrn Christo. Wer aber Unrecht tut, der wird empfangen, was er Unrecht getan hat; und gilt kein Ansehen der Person (Kol. 3, 23-25).

### **Erste Tagung der Christlichen Friedenskonferenz vom 1. bis 4. Juni 1958 in Prag a) Botschaft der Konferenz**

Jesus Christus hat dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen an das Licht gebracht durch das Evangelium. Deshalb sind alle, die seinem Liebesgebote gehorsam sein und ihm wahrhaftig gehören und sein Werk tun wollen, dazu berufen, allen Menschen, den Gläubigen wie Ungläubigen, aus allen Kräften zu dienen, daß sie das Leben haben.

Diese alte Sendung des Volkes Gottes steht um so mächtiger vor unseren Augen, wenn wir an die erschreckenden Möglichkeiten des Verderbens, ja Unterganges des gesamten Menschengeschlechtes denken, die durch die Kernwaffen und die ganze gegenwärtige Kriegstechnik eröffnet werden. In dieser Lage gilt es klar zu sehen, daß der Krieg Tod, der Frieden aber Leben bedeutet. Deshalb ist jedes Spielen mit dem Gedanken eines Atomkrieges und das Vorbereiten solchen Krieges Aufruhr gegen Gott und Verschuldung am Leben der Menschheit, für die Jesus Christus gestorben und auferstanden ist.

Durch Ihn ist die Welt mit Gott versöhnt. Darum laßt uns dafür sorgen, daß die Völker miteinander sich versöhnen und wir Christen aus allen Nationen dazu den Anfang machen.

Jesus Christus hat uns geliebt und befreit von aller Furcht. Darum laßt uns der Angst wehren, die die Gefahr des Krieges erst recht heraufbeschwört.

Um seinetwillen dürfen wir Brüder sein. Darum helfe, daß Menschen und Völker dem Mißtrauen absagen, Achtung voreinander und Verständnis füreinander haben und einander brüderlich begegnen.

In seinem Namen dürfen wir in Frieden den Herrn anrufen. Darum laßt uns immer wieder beten um den Frieden der Welt. Laßt uns dabei aber nie vergessen, daß wir selbst durch dieses Gebet verpflichtet werden, damit wir nicht um etwas beten, was wir in unserem Tun verleugnen.

Durch Ihn sind wir nüchtern gemacht. Darum lasset uns nicht durch Unterschätzung und Verkleinerung der atomaren Gefahr verführt und betrogen werden. Laßt uns einander warnen, daß wir auch nicht durch Gleichgültigkeit schuldig werden oder gar durch Unachtsamkeit dem Verbrechen unsere Hand bieten. Laßt uns nicht von dem Wahn uns verführen lassen, daß die großen Weltprobleme durch Gewalt oder Druck oder Kalten Krieg gelöst werden können.

Angesichts der tödlichen Gefahr, die die Menschheit bedroht, laßt uns dafür eintreten und unsere Regierungen bitten, daß zur Entspannung eine atomwaffenfreie Zone errichtet wird, daß die Atomwaffenversuche eingestellt, alle Massenvernichtungsmittel geächtet und zerstört werden und daß die Staatsmänner zur Lösung der Weltprobleme bald auf höchster Ebene zusammentreten.

Alle Völker sehnen sich nach Frieden.

Preis aber und Ehre und Friede allen denen, die da Gutes tun (Röm. 2, 10).

#### **b) Brief an den Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland**

Liebe Brüder,

indem wir Euch die anliegende Botschaft unserer eben beendeten Konferenz übergeben, möchten wir Euch und die ganze Evangelische Kirche in Deutschland in brüderlicher Liebe grüßen. Alle Dokumente dieser Konferenz werden Euch demnächst zugeschickt werden. Es ist unser Herzensbedürfnis, mit Euch in innigster Glaubensgemeinschaft zu stehen und Euch über alles, was wir getan haben, zu informieren. Während unserer Verhandlungen dachten wir unablässig an Euch in Dankbarkeit für das, was wir durch das Zeugnis deutscher Brüder in den letzten Jahrzehnten empfangen haben. Das Ringen der Bekennenden Kirche um die Echtheit des evangelischen Zeugnisses wie um die Substanz der Kirche Jesu Christi hatte eine stellvertretende Bedeutung für die europäische Christenheit. Um so gespannter verfolgen wir Eure Entscheidungen in den Wirren der Gegenwart, in den Tagen, wo wir alle am Rande eines dunklen Abgrundes schreiten.

Wir wissen wohl, daß die Last des Zusammenbruches vor 13 Jahren und der Spaltung Eures Vaterlandes fast über menschliche Kräfte ist. Es liegt uns fern, Euch zu belehren. Wir möchten nur unserer Sehnsucht Ausdruck geben, mit Euch als Sünder in Buße und Reue einen neuen Anfang zu machen, auf alle Gewalt zu verzichten und die Anfechtungen der zusammengebrochenen Vergangenheit in der Majestät des Glaubens und der Hoffnung zu überwinden. Eure stellvertretende Sendung ist nicht erloschen. Sie besteht auch heute, vielleicht in noch gesteigertem Maße. Das Versagen unserer deutschen Brüder in der gegenwärtigen Gefahr würde, menschlich gesprochen, ihre führende Rolle in dem theologischen und kirchlichen Ringen endgültig brechen und unseren Völkern ein unermeßliches Unglück herbeiführen. Darum bitten wir Euch inständig, lasset die Welt reines eindeutiges und einfältiges Zeugnis gegen die Massenvernichtungsmittel und gegen jede atomare Aufrüstung hören. Ihr würdet uns allen einen neuen unschätzbaren Dienst erweisen. In diesem Sinne bitten wir Euch, unsere Botschaft zu lesen. „Denn nun sind wir lebendig, wenn ihr stehet in dem Herrn.“ (1. Thess. 3, 8.)

#### **c) Brief an die Regierung der UdSSR**

Verehrter Herr Vorsitzender des Ministerrates,

auf Veranlassung des Ökumenischen Rates der Kirchen in der Tschechoslowakei sind in den Tagen vom 1. bis 3. Juni 1958 in Prag Vertreter christlicher Kirchen aus der Deutschen Demokratischen

Republik, Deutschen Bundesrepublik, Polen, Ungarn, Bulgarien, Rumänien, der Sowjetunion, Südafrikanischen Union und der Tschechoslowakei zu einer Konferenz zusammengekommen. Das Ziel unserer Verhandlungen war, angesichts der gegenwärtig bedrohlichen Situation Wege und Mittel zu finden, durch welche die Glieder der christlichen Kirchen zur Linderung der internationalen Spannung und zur Überwindung der Gefahren beitragen könnten, die mit der Erfindung und Anwendungsmöglichkeit atomarer und thermonuklearer Waffen in einem künftigen Kriege gegeben sind.

Eine ernste, gewissenhafte Überprüfung der heutigen Lage hat uns in unserer Überzeugung bestärkt, daß die Menschheit nichts so sehr benötigt und sich – bewußt oder unbewußt – nach nichts anderem mehr sehnt als nach Befreiung von der Angst vor den massenvernichtenden Waffen.

Deshalb stimmen die Teilnehmer der Konferenz in tiefer christlicher Verantwortung mit jenen Tausenden von Wissenschaftlern überein, die ihre Stimme in dieser Frage erhoben haben, damit es wirklich zur Abschaffung der Massenvernichtungsmittel kommt. Wir sind der Überzeugung, daß es zur Festigung des gegenseitigen Vertrauens unter den Völkern unbedingt notwendig ist, sofort alle weiteren Versuche mit thermonuklearen Waffen abzubrechen, die politische Situation durch die Schaffung atomfreier Zonen zu entspannen und eine Beratung der verantwortlichen Staatsmänner auf höchster Ebene einzuberufen.

Wir begrüßen dankbar den Beschluß der Regierung der Sowjetunion, die Versuche mit atomaren Waffen einzustellen. Dieser Schritt ist auch nach unserem Ermessen ein entscheidender Beitrag zur Entspannung der Lage und zur Festigung des Friedens. Wir bitten die Regierung der Sowjetunion, in diesem Bestreben nicht müde zu werden. Diese Bitte Ihnen vorzutragen, halten wir für unsere christliche Pflicht.

#### **d) Brief an die Regierungen der Vereinigten Staaten und Großbritanniens**

Verehrter Herr Präsident, (Verehrter Herr Ministerpräsident),

auf Veranlassung des Ökumenischen Rates der Kirchen in der Tschechoslowakei sind in den Tagen vom 1. bis 3. Juni 1958 in Prag Vertreter christlicher Kirchen aus der Deutschen Demokratischen Republik, Deutschen Bundesrepublik, Polen, Ungarn, Bulgarien, Rumänien, der Sowjetunion, Südafrikanischen Union und der Tschechoslowakei zu einer Konferenz zusammengekommen. Das Ziel unserer Verhandlungen war, angesichts der gegenwärtig bedrohlichen Situation Wege und Mittel zu finden, durch welche die Glieder der christlichen Kirchen zur Linderung der internationalen Spannung und Überwindung der Gefahren beitragen könnten, die mit der Erfindung und Anwendungsmöglichkeit atomarer und thermonuklearer Waffen in einem künftigen Kriege gegeben sind.

Eine ernste, gewissenhafte Überprüfung der heutigen Lage hat uns in unserer Überzeugung bestärkt, daß die Menschheit nichts so sehr benötigt und sich – bewußt oder unbewußt – nach nichts anderem mehr sehnt als nach Befreiung von der Angst vor den massenvernichtenden Waffen.

Deshalb wußten sich die Teilnehmer der Konferenz in tiefer christlicher Verantwortung eins mit jenen Tausenden von Wissenschaftlern, die ihre Stimme in dieser Frage erhoben haben, damit es zur

Ächtung und Abschaffung der Massenvernichtungsmittel kommt. Wir sind der Überzeugung, daß es zur Festigung des gegenseitigen Vertrauens unter den Völkern unbedingt notwendig ist, sofort alle weiteren Versuche mit thermonuklearen Waffen abzubreaken, die politische Situation durch die Schaffung atomwaffenfreier Zonen zu entspannen und eine Beratung der verantwortlichen Staatsmänner auf höchster Ebene einzuberufen.

Dabei gedenken wir alles dessen, was in dieser Sache von den christlichen Kirchen bis jetzt bereits getan wurde, insbesondere durch das Zentralkomitee des Weltkirchenrates in New Haven im Sommer 1957. Deshalb erlauben wir uns, Herr Präsident (Herr Ministerpräsident), uns in der Einigkeit unseres christlichen Glaubens an Sie zu wenden mit der dringenden Bitte, Ihrerseits alles zu unternehmen, um diese Forderungen und Wünsche von Millionen zu erfüllen. Nachdem ein Staat die Versuche mit atomaren Waffen bereits eingestellt hat, wäre es eine Tat von unermeßlicher Tragweite, wenn auch die Vereinigten Staaten ihre (Großbritannien seine) Versuche beenden würden.

Herr Präsident, (Herr Ministerpräsident),

wir sind der festen Überzeugung, daß wir mit dieser unserer herzlichen Bitte dem ersten Anliegen unserer bedrängten Brüder Ausdruck geben und daß wir um unseres christlichen Gewissens willen in dieser Not nicht schweigen dürfen.

### **Sitzung der Ständigen Kommission der Prager Christlichen Friedenskonferenz in Debrecen (Ungarn) vom 31. Oktober bis 2. November 1958**

#### **a) Brief an die Kirchenleitungen aller Kirchen**

Verehrte und liebe Brüder!

Die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts war voll von Kriegen, und auch seit Ende des zweiten Weltkrieges ist die Geschichte der Menschheit von Kriegsvorbereitung, atomarer Bedrohung und von den Auswirkungen des Kalten Krieges gekennzeichnet.

In dieser Lage wird von vielen Christen all das, was die Kirchen zur Verhinderung der Kriege, zur Verwirklichung der allgemeinen Abrüstung, zur Verhütung der Atomgefahr und im Interesse der friedlichen Fortschritte und der allgemeinen Wohlfahrt der Menschheit getan haben, als zu gering betrachtet. Dieses Verantwortungsgefühl wird immer stärker angesichts der wachsenden Spannungen in der Weltpolitik infolge der Vervollkommnung und Aufstapelung der nuklearen Waffen. So hatte sich im Jahre 1957 unter den Theologen der Tschechoslowakei der Gedanke einer Weltsynode gebildet, in deren Rahmen die Christenheit der Welt Stellung nehmen könnte zu den Fragen von Krieg und Frieden, der thermonuklearen Waffen, der allgemeinen Abrüstung und des Kalten Krieges. Auf der ersten Christlichen Friedenskonferenz in Prag hat dann dieser Plan Gestalt gewonnen. Ein Ergebnis dieser Konferenz war die Bildung einer Ständigen Kommission zur theologischen und praktischen Vorbereitung dieser Weltsynode.

Auf ihrer Konferenz in Debrecen (Ungarn) am 1. November 1958 hat die Ständige Kommission festgestellt, daß die Konferenz von Prag in aller Welt einen günstigen Widerhall gefunden hat, so daß nun weitere Schritte möglich werden, um die christlichen Gewissen aufzurütteln und eine allgemeine christliche Stellungnahme herbeizuführen.

Wir meinen nicht, daß die Konferenz von Prag ihr Ziel schon erreicht hätte. Aber das Schaudern der christlichen und menschlichen Gewissen vor einem nuklearen Weltkrieg ist auch durch diese Konferenz stärker geworden, ebenso wie andererseits das Sehnen nach Frieden in aller Welt, so daß die Menschen gerne bereit sein werden, ein klares und entschiedenes Wort anzunehmen, das die Stimme der Christenheit darstellt und an geeignetem Ort auszusprechen ist.

Gewiß ist, liebe Brüder, auch in Eurer Kirche die Sehnsucht nach dem Frieden sehr groß und seid auch Ihr umgetrieben von der Frage, was die Christenheit zu tun hat, um den Krieg zu verhindern und die Entwicklung der Geschichte in friedliche Bahnen zu lenken. Die Ständige Kommission der Christlichen Friedenskonferenz, die jetzt in Ungarn tagt, hat nun beschlossen, Euch auf diesem Wege aufzusuchen und zu bitten: Helft uns und schließt Euch an, schenkt Eure Kraft, Euren Glauben, Eure Gebete und Euer Wort diesem Werke, von dem wir überzeugt sind, daß es nicht unser, sondern des Herrn ist.

Wir bitten Euch vor allem, am 6. August 1959 an Hiroshima zu denken, auf das die erste Atombombe gefallen ist, die mehrere hunderttausend Menschen vernichtete und kommende Generationen in Krankheit und Leiden hineinzog. Das Gedenken dieses Tages möchte etwa in der Form geschehen, daß morgens um 8 Uhr, als die Bombe damals fiel, in allen christlichen Kirchen der Welt die Glocken läuten. In allen Gottesdiensträumen aber sollten wir einen Buß- und Gebetsgottesdienst halten für das Verbrechen von Hiroshima, das mit den nuklearen Versuchen, mit der Aufrüstung und mit dem Kalten Krieg noch immer fortgesetzt wird. Die Gemeinden sollen ausdrücklich ihren Friedenswillen bekunden und den Krieg in jeder Form, besonders aber den nuklearen Krieg in Wort und Schrift verurteilen. Sie sollen ihre zuständigen Regierungen bitten, alles zu tun, um den Frieden zu sichern und den Krieg zu verhindern.

Für den Gottesdienst legen wir einen Entwurf der Liturgie, ein Kirchengebet und einen Aufruf an die Christenheit bei.

Es wäre zu wünschen, daß die Kirchen bzw. die Gemeinden ein Organ ins Leben rufen würden, um ihre Friedensarbeit systematisch und planmäßig zu verfolgen.

Wir wären sehr dankbar für Berichte über Eure Veranstaltungen am Tage von Hiroshima, besonders über Eure Buß- und Bittgottesdienste, und überhaupt über Eure Friedensarbeit. Wir wollen auch über unsere Arbeit berichten und auf diese Weise die Gemeinschaft stärken, die uns im Eintreten für den Frieden verbindet und ihre besondere Verheißung hat.

Gott segne unser Wort und das Hören dieser Botschaft in Euren Herzen! Gott segne Eure Kirche und Euren Dienst! Mit Euch stehen wir unter dem Wort unseres einen Herrn: „Selig sind die Friedensstifter, denn sie werden Gottes Kinder genannt werden.“

#### **b) „Der Ruf von Hiroshima“**

Der Eintritt der Menschheit in das Atomzeitalter ist für immer durch das grausame Los von Hiroshima gebrandmarkt. Der Tod von beinahe 300 000 japanischen Brüdern ist ein überhörbarer Ruf an das Gewissen der ganzen Menschheit, deren Leben mehr als je bedroht ist. Der Ruf ergeht besonders an uns, die wir das Wort des Lebens zu bezeugen haben. Hiroshima darf für uns Christen nicht zu einer Geschichtsepisode werden, sondern muß ein Bußruf bleiben. Was in Hiroshima vor unser aller Augen geschah, kam aus der Wur-



zel der Sünde, die auch unsere Sünde ist. Hiroshima ist ein Aufruf zu aufopferndem und bewußtem Kampf gegen jeden Versuch, in dem heute noch unverantwortlich mit dem Gedanken der Verwendung von thermonuklearen Waffen gespielt wird.

Wir sind uns dessen bewußt, daß nach dem übereinstimmenden Urteil der Fachleute die Verwendung dieser Waffen heute unabsehbare Folgen für die Zukunft der ganzen Menschheit hätte. Uns als Theologen geht es nicht nur darum, daß hier das Leben und die Kulturgüter der ganzen Menschheit auf dem Spiele stehen. Als Christen sagen wir, daß mit der Verwendung oder Nichtverwendung der Atomwaffen und Massenvernichtungsmittel für uns die Frage nach Leben und Tod vor Gott gestellt wird. Jeder, der hier auch nur schweigen würde, trägt zu einer Wiederholung von Hiroshima in weit größerem Ausmaß bei und sündigt um so schwerer, weil er ohne Ausrede ist.

Deshalb rufen wir alle, die Fernen und die Nahen. Der Jahrestag des Bombenabwurfs auf Hiroshima soll uns dazu zusammenschließen, daß wir in gemeinsamem Gebet unsere Mitschuld an jenem schrecklichen Geschehen bekennen. Wir alle sind daran schuld, daß der Mensch den Menschen fürchtet, daß der Mensch den Menschen haßt und daß der Mensch den Menschen tötet. Wir bekennen uns zu der Pflicht, unter der Verheißung Gottes unsererseits alles dazu beizutragen, daß die neu ausgelöste Atomenergie der Menschheit in Frieden zum Diener und Gehilfen, nicht aber zum Mörder und Tyrannen wird.

„Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde; nun ihr aber sprecht: wir sind sehend, bleibt eure Sünde.“ (Joh. 9, 41).

## **Zweite Tagung der Christlichen Friedenskonferenz vom 16. bis 19. April 1959 in Prag**

### **a) Botschaft an die Christenheit**

Gnade sei mit Euch und Friede! Mit diesem apostolischen Gruß grüßen wir Euch, Brüder und Schwestern. Wie im vergangenen Jahre wenden wir uns an Euch in der Not der ganzen Welt.

Gott hat seine Welt so geliebt, daß Er seinen eingeborenen Sohn für sie hingab, und Er will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Als die Atombombe von Hiroshima über der ahnungslosen Stadt entbrannte, sind wir in ein neues Zeitalter getreten. Ungeahnte Mittel sind heute dem Menschen zum Guten wie zum Bösen in die Hand gegeben. In grauenhafter Weise hat er auch den Tod in seine Regie genommen, er hat ihn auf Lager gelegt, er kann mit Massenvernichtungsmitteln jeglicher Art die ganze Menschheit wie Ungeziefer vernichten. Allein durch die Drohung wird alles Leben schon des Friedens und der Liebe beraubt und in Furcht und Schrecken verwandelt.

Als die Atombombe von Hiroshima über der ahnungslosen Stadt entbrannte, da hat sie auch blitzartig den Weg der Christenheit erhellt. Erst Gottes Wort hat uns die Augen dafür geöffnet: Wir alle sind mit daran schuld, daß der Mensch den Menschen fürchtet, daß der Mensch den Menschen haßt, daß der Mensch den Menschen tötet. Aus Selbstsucht haben wir den, den Gott so geliebt hat, nicht geliebt. In Kleinglauben haben wir Waffen und menschliche Gewalt für unsere Hilfe gehalten. In hoffnungsloser Weise haben wir die gottesgeschenkte Zukunft verspielt. Die Bombe, die über der ahnungslosen Stadt entbrannte, ist zum Signal geworden. Wir glauben nun, daß das Schöp-

ferwort, das einst über der wüsten und leeren Erde ertönte, auch stark genug ist, um die Gewissen zu wecken und das Leben auf dieser Erde vor der völligen Zerstörung zu bewahren. Wir glauben, daß Gott den Menschen die Atomkraft entdecken ließ, um sie zum Wohl der Menschheit in Verantwortung einzusetzen. Hiroshima darf nicht wiederholt werden. Es beunruhigt uns aufs tiefste, wenn statt der notwendigen allgemeinen Abrüstung weitere Staaten die atomare Bewaffnung erstreben oder durchführen.

Wenn wir darum schon in diesem Jahre mit unseren Gemeinden und Kirchen am Tage von Hiroshima zu einem Buß- und Fürbittegottesdienst uns versammeln, bitten wir Euch alle in West und Ost, auf der ganzen Welt, uns Eure Gemeinschaft nicht zu versagen. Laßt uns gemeinsam vor Gottes Angesicht treten und durch seine Vergebung als seine Menschenkinder einen neuen Anfang machen.

Allein das Evangelium vermag uns von dem Terror gegenseitiger Ängstigung und Abschreckung und von dem Verhaftetsein in allerlei Propaganda zu befreien. Es gibt uns die Möglichkeit, die Dinge der Welt wahrhaft realistisch zu sehen. Es gibt uns die Kraft, die Zwietracht bei uns selbst zu erkennen und zu überwinden. Es ruft uns dazu, die brennenden Probleme der Welt ohne Gewalt zu lösen. Es schenkt uns die Vollmacht, die Friedensbotschaft an die Welt glaubwürdig auszurichten und die Welt aus einer Zerrissenheit zu rufen, an der wir mitschuldig sind. Denn Christus ist unser Friede, der die Zwietracht beseitigt und den Zaun abgebrochen hat.

In seinem Namen dürfen wir Frieden stiften und müssen dazu bei uns selbst anfangen. Laßt uns darum vor allem dem Kalten Krieg absagen, durch den das Böse den Schein des Guten gewinnt. Angesichts alles dessen, was auch die Atmosphäre in der Christenheit vergiftet, bitten wir:

Sorgt dafür, daß bei uns selbst, in unseren Gemeinden und unseren Kirchen an die Stelle des Mißtrauens das Vertrauen tritt. Laßt uns die Worte des anderen so nehmen, wie er sie sagt. Sorgt dafür, daß das Freund-Feind-Schema unter uns keinen Raum hat. Hüten wir uns davor, daß wir durch ideologische Propaganda im Interesse der Selbstsicherung zur Vorbereitung des Heißen Krieges beitragen. Wenn wir hier versagen, wird unser Friedensruf zu einer Phrase.

Wir halten die Zeit für gekommen, daß die Kirchen über die bisherigen Formen ihrer Zusammenarbeit hinaus zu einer gesamtkirchlichen Friedensversammlung zusammentreten. Ihre Aufgabe wird sein: die Hilfe bei der Herstellung eines dauerhaften Friedens und beim Abschluß entsprechender Verträge, der Einsatz für allgemeine Abrüstung, insbesondere für die Beseitigung der Nuklearwaffen, und in dem allen der Dienst an der Verständigung und der Versöhnung der Völker. Wir wissen, daß die Erreichung unseres Zieles keine leichte Aufgabe ist. Wir sind jedoch überzeugt, daß eine weise vorbereitete Versammlung die ökumenische Bewegung fördern und alle Kräfte stärken wird, die in der Welt sich für den Frieden einsetzen.

Selig sind die Friedensstifter!

### **b) Aufruf zum Fürbittegottesdienst**

Die zur zweiten Prager Friedenskonferenz versammelten Kirchen, Pfarrer und Gemeindeglieder wissen sich angesichts der Bedrohung der Welt durch die atomare Zerstörung aufgerufen zu einem Fürbittegottesdienst im priesterlichen Eintreten der Kirche für die Welt. Der gegebene Tag dafür scheint uns der Tag von Hiroshima als das unüberhörbare Signal am Beginn des Atomzeitalters zu sein.

Wir wissen uns mitschuldig und mitverantwortlich für den letzten Krieg und seine schrecklichen Folgen, wie sie zuletzt in dem Abwurf atomarer Bomben in Erscheinung getreten sind. Wir beugen uns in Demut vor Gott und bitten Ihn, er möge uns helfen, auf diesem Wege der Selbstzerstörung des Menschengeschlechts einzuhalten. Noch steht der Aschenregen drohend über seiner Schöpfung. Aber noch ist auch Zeit, mitzukehren und sich im Dienst aneinander dem Frieden und der allgemeinen menschlichen Wohlfahrt zuzuwenden.

Darum rufen wir Kirchen, Gemeinden und christliche Gruppen auf, diesen Tag der Fürbitte und Einkehr mit uns zu begehen oder, wo die Verhältnisse es geraten erscheinen lassen, eine andere Gelegenheit gottesdienstlicher Versammlung zu wählen, um in Glaube, Liebe und Hoffnung vor Gott zur Umkehr zu rufen und darin eins zu werden in dem einen Herrn Jesus Christus.

Wir denken, daß in dieser Sache ein gemeinsames Zeugnis von uns gefordert ist in Ost und West und daß es sich hier um ein Anliegen handelt, das die Christen und alle Menschen, die den Frieden suchen, in gleicher Weise angeht.

Wir sind zufrieden, wenn es gelingt, einen Anstoß dazu gegeben zu haben. Was auch immer in dieser Sache Positives unternommen wird, es muß letztlich alles einem guten Ziele dienen, der Erhaltung der Welt und einem neuen Anfang gegenseitigen Vertrauens.

### c) Der Kalte Krieg

1. Auf der zweiten Christlichen Friedenskonferenz in Prag hat sich zum Thema „Der Kalte Krieg als theologisches Problem“ für uns folgendes ergeben:

Das Evangelium befreit uns zu einem brüderlichen Vertrauen zueinander. Das Evangelium befreit uns von der Angst voreinander über alle Grenzen hinweg. Das Evangelium befreit uns von der Erkenntnis, daß wir es bei dem sogenannten Kalten Krieg wirklich mit Krieg zu tun haben. Das Evangelium befreit uns von dem Mechanismus jeglicher Propaganda.

2. Von daher ist uns klar geworden, wie stark angesichts der Existenz einander widersprechender wirtschaftlicher und politischer Systeme auch die Christen sich der Überdeckung der Tatsachen durch Vorurteile und Wunschbilder, der Bestimmung durch Ressentiments und Komplexe ausgeliefert haben. Wenn sie sich solchen Tendenzen überlassen, verschließen sie sich den Weg zur menschlichen und politischen Koexistenz und werden unfähig, die Friedensbestrebungen der anderen ernst zu nehmen.

3. In der Gewißheit, daß die Kraft des Evangeliums Befreiung aus dieser unseligen Verflochtenheit schenkt, rufen wir alle Christen dazu auf, in ihren eigenen Kirchen die Symptome des Kalten Krieges zu entdecken, sie deutlich beim Namen zu nennen und Wege zu ihrer Überwindung zu suchen.

4. In Bewahrung der vom Evangelium angebotenen Freiheit werden sie alles tun, um ohne christlich getarnte Selbstsucht auch mit den Menschen zusammenzuarbeiten, die aus Erwägungen der Vernunft und mit politischen Mitteln nach dem Frieden streben. Sie werden also z. B. durch Schaffung von atomwaffenfreien Zonen – vor allem in Mitteleuropa – und Abbau von Spannungen auf dem Verhandlungswege menschliche und politische Trennungen zu heilen versuchen.

5. Es ist der Wunsch der Konferenz, daß die theologischen Gesichtspunkte zur Frage des Kalten Krieges noch umfassender untersucht und zusammengestellt werden. Als Hinweis und Beispiel für den Umfang der Aufgabe und die Verschiedenheit der möglichen Wege bietet sie die auf ihr gehaltenen Referate von Pákozdy, Hromádka, Iwand und Trocmé an.

6. Die Konferenz beauftragt den bisherigen Arbeitsausschuß, eine arbeitsfähige theologische Kommission zusammenzustellen und einzuberufen, die die Arbeit an den durch den Kalten Krieg gestellten Fragen und Aufgaben vorbereitend für die nächste Konferenz fortführt.

### d) Vorbereitung einer gesamtchristlichen Friedensversammlung

Die Kommission hatte eine lange und gründliche Aussprache über die Frage der Einberufung einer gesamtchristlichen Friedensversammlung. Es bestand Einmütigkeit darüber, daß die Christen aller Kirchen und Länder zu einem gemeinsamen Zeugnis für den Frieden berufen sind und daß die äußerst ernste politische Lage uns nötigt, zu sehen: Hier ist kein Aufschub möglich.

Dennoch bedarf eine solche gesamtchristliche Friedensversammlung (der Ausdruck „Konzil“ erscheint als nicht zweckmäßig) gründlicher Vorbereitung. Die Prager Konferenz sollte die Verbindung mit Kirchen, kirchlichen Ausschüssen und Einzelpersonen aufnehmen, um zu einer möglichst umfassenden Beschickung der Konferenz zu kommen. Die Kommission schloß sich der Meinung der Vertreter der russisch-orthodoxen Kirche und der russischen Baptistenkirche an, daß als Termin für die Konferenz etwa der Beginn des Jahres 1961 in Frage käme.

Das bedeutet, daß die einzusetzende Vorbereitung der Kommission sofort in Verbindung treten muß nicht nur mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen und mit Kirchen, die nicht zum Ökumenischen Rat gehören, sondern auch mit dem Atomausschuß der Ökumene, mit den Christen in Japan und anderen Bereichen Asiens und Afrikas, mit dem Nyborger Europaausschuß und mit den kirchlichen Organisationen in den USA. Wir empfehlen zu erwägen, zwei oder drei Beauftragte der Konferenz als „Ambassadors of Peace“ in die USA zu einer Vortragsreise zu entsenden. Die Fühlungnahme mit den genannten Gremien hat den Zweck, die gemeinsame Arbeit in dieser Sache zu führen und zu bewirken, daß die einzelnen Kirchen, die an der Prager Konferenz teilnehmen, die anderen Kirchen ihres eigenen Bekenntnisses in der ganzen Welt zur Mitarbeit auffordern und innerhalb dieser Kirchen und auf regionalen zwischenkirchlichen Konferenzen die theologisch-praktische Zurüstung und die Durchdringung der Gemeinden auf diese Tagung gefördert wird.

Die Kommission ist überzeugt, daß sie mit der Fortsetzung der Intensivierung der heute nötigen Arbeit einen Dienst an der Gesamtverantwortung der Ökumene tut.

Notwendig erscheint die Bildung einer Gesamtkommission, die die Vorbereitung der gesamtchristlichen Friedensversammlung verantwortlich mitbewegt; für diese Gesamtkommission wurden genannt Prof. Hromádka, Prof. Wantula, Prof. Parijskij, Prof. Sesan, Erzbischof Klívit, Bischof Bartha, M. Mayer, Oberkirchenrat Lotz, Prof. Vogel, Prof. Iwand, Prof. Gollwitzer, Prof. Wolf, Prof. Rasker, Prof. Niemczyk, Bischof Novák, Generalinspektor Ziak, Oberkirchenrat Kloppenburg, Kirchenpräsident Niemöller, Prof. Schweitzer, Prof.

Schmauch. (Diese Liste muß noch ergänzt werden.) Ferner müssen zwei Unterkommissionen gebildet werden, nämlich eine theologische Kommission (aus wenigen Mitgliedern), die die theologischen Vorarbeiten berät und eventuelle Arbeitsaufträge verteilt, und eine kleine operative Unterkommission, die für die Durchführung der praktischen Arbeiten verantwortlich ist. Diese Kommission sollte ihren Sitz in Prag haben, und Generalsekretär Pospíšil sollte auch Sekretär dieser Kommission sein. Als Mitglieder dieser zweiten Kommission sind vorgeschlagen: zwei Westeuropäer (Rasker und Kloppenburg), ein Vertreter der orthodoxen Kirche, drei Vertreter der protestantischen Kirchen des Ostens, worunter ein Vertreter der Kirche in der DDR sein sollte. Arbeitstechnische Gründe lassen es ratsam erscheinen, diesen Ausschuß klein zu halten und nur mit solchen Vertretern zu besetzen, die verhältnismäßig leicht zusammenkommen können.

In jedem Land sollte ein Verbindungsmann zu diesem vorbereitenden Ausschuß benannt werden, der für die Fühlungnahme mit den Kirchen und mit Einzelpersonlichkeiten seines Landes besorgt ist.

## Glaube ist Dienst im Gehorsam

### Nachruf auf Dr. Bohuslav Pospíšil

Eines der Wesensmerkmale der hussitischen Reformation beschreibt Professor Josef L. Hromádka einmal mit folgenden Worten: „Bei jedem Bibelwort fragten unsere Väter: Was sollen wir tun? Und erst in zweiter oder gar dritter Linie: Was sollen wir denken? Glaube ist Gehorsam im Dienst und Dienst im Gehorsam.“ Gerade dieser Zug des tschechischen Protestantismus hatte in Dr. Bohuslav Pospíšil, dem kürzlich verstorbenen Generalsekretär der Prager Christlichen Friedenskonferenz, sichtbare Gestalt gewonnen. Ihm ging es in seiner vielfältigen Tätigkeit immer und zuerst um das „Tun des Wortes“.

Als Direktor des Ökumenischen Institutes der Prager Comenius-Fakultät und Sekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen in der CSR war es eine seiner Aufgaben, Tagungen zu organisieren und zu besuchen und unermüdlich Gespräche zu führen. Dabei ging es ihm jedoch niemals um ein unverbindliches Reden. Sein Reden war Anruf zum Tun. Es hatte seine Wurzel im Wissen um die Verantwortung für den anderen, zu der das Evangelium ruft. In diesem Sinne antwortete Dr. Pospíšil in seinem Referat auf dem Evangelischen Pfarrertag in Erfurt im Mai des Jahre 1959 auf die Frage, welche Haltung die Kirche zum Problem des Friedens einnehmen solle, zunächst mit dem Satz: „Kein Reden und Diskutieren mit denen, die uns bloß in fruchtlose Debatten führen wollen, sondern etwas tun.“

Wer das Glück hatte, diesen Kirchenmann persönlich kennenzulernen, der hat all seinem Reden und Tun etwas von jener heiligen Ungeduld abgespürt, die einst den alten Vater Bodelschwingh zu dem Ausruf veranlaßte: „Brüder! Es hat Eile! Sie sterben sonst drüber!“

Bohuslav Pospíšil wurde am 26. Januar 1905 als Sohn einfacher Bauern in einem mittelböhmischen Dorf geboren. Der frühe Tod seines Vaters ließ ihn eine harte Jugendzeit durchmachen. Nach dem ersten Weltkrieg kam er als Student an die neugegründete evangelische Hus-Fakultät. Prof. D. Dr. Hromádka und der Alttestamentler Professor Dr. Slavomil Daňek waren diejenigen seiner Lehrer, die ihn am nachhaltigsten prägten. Während eines Studienaufenthaltes in Zürich lernte er Leonhard Ragaz kennen. Die Begegnung mit diesem bekannten religiösen Sozialisten wurde bestimmend für seine geistige und geistliche Haltung. Nach einigen Jahren des Vikariats auf dem Lande wurde Pospíšil Religionslehrer an den Prager Gymnasien. Während dieser Zeit trat er in engen Kontakt mit Professor Daňek. Er wurde dessen theologischer Mitarbeiter. Nach dem Tode Daňeks im Jahre 1946 wuchs der Theologe und Kirchenmann an der Seite Professor Hro-

mádkas in die kirchlichen und ökumenischen Aufgaben hinein, die in den letzten Jahren seine Zeit bis zum Rande ausfüllten. Im Mai 1959 würdigte die Reformierte Theologische Akademie von Debrecen seine Verdienste auf diesem Gebiet mit der Verleihung des theologischen Ehrendoktors.

Bohuslav Pospíšil hatte nicht nur erkannt, daß die Erhaltung des Friedens die Existenzfrage der Menschheit heute schlechthin ist; ihm war früher als anderen Christen deutlich geworden, daß dieses Problem gleichzeitig für die Kirche, für die gesamte Christenheit zur Entscheidungsfrage geworden ist, zur Frage, ob die Kirche ihrem Herrn heute im Gehorsam nachzufolgen bereit ist oder nicht. So wurde er zum eigentlichen Initiator der Prager Christlichen Friedenskonferenz. Ihm genügte es nicht, daß seine eigene Kirche ihre Verantwortung für die Welt zu erkennen begann. Ihn trieb es, die Christen jenseits der Grenzen seines Vaterlandes zu einem echten Friedensdienst zu rufen. In dieser Arbeit hat er im wahrsten Sinne des Wortes seine Kräfte verzehrt. Sein Einsatz blieb nicht ohne Erfolg und gewann Anerkennung über die Grenzen seiner Heimat hinaus. Und so standen an seinem Grabe Kirchenmänner und Theologen nicht nur aus der CSR, sondern auch aus Ungarn und Polen, aus der Sowjetunion und den beiden deutschen Staaten.

Als Dr. Pospíšil im Sommer dieses Jahres auf das Krankenlager geworfen wurde, von dem er sich nicht mehr erheben sollte, hatte er gerade die hier veröffentlichte Arbeit, die gleichsam sein Vermächtnis enthält, beendet.

In einem Aufsatz über Slavomil Daňek charakterisiert Dr. Pospíšil diesen seinen Lehrer als einen Theologen, der seine Arbeit in enger Verbindung mit seiner Kirche tat und darin recht eigentlich ein Zeuge dieser Kirche gewesen sei. „Theologe und Zeuge“ sei Professor Daňek gewesen. „weil er nicht an der Peripherie der Kirche, sondern in ihrem Zentrum stand und deshalb auch ihre zentralen Fragen beantworten konnte“. Was Bohuslav Pospíšil hier von seinem Lehrer schreibt, gilt von ihm selber in gleichem Maße.

Carl Ordnung

(Nach „Neue Zeit“ vom 31. 10. 1959)

In der Reihe der „Hefte aus Burgscheidungen“ sind bisher erschienen:

- \*1 Günter Naundorf: Die Verwirklichung christlicher Anliegen im Sozialismus
- 2 Prof. Dr. Kurt Wiesner: Ökumene und Weltfriedensbewegung
- 3 Wolfgang Fischer: Christliche und marxistische Ethik
- \*4 Dr. Hanfried Müller: Der Christ in Kirche und Staat
- \*5 Prof. Dr. Gerhard Kehnscherper: Die Botschaft Jesu Christi in der Begegnung mit dem religionslosen Menschen
- 6 Prof. Dr. Gerhard Reintanz: Auf dem Wege zur Wiedervereinigung Deutschlands
- 7 Der Mißbrauch der Religion durch den Imperialismus
- 8 Günter Wirth: „Europäische Einigung“ oder Europa des Friedens?
- 9 Der Primas der Russischen Kirche – Zum 80. Geburtstag des Patriarchen Alexius
- 10 Dr. Hanfried Müller: Die Frankfurter Theologische Erklärung der Kirchlichen Bruderschaften vom 4. Oktober 1958
- 11/12 Prof. Dr. Gerhard Reintanz: Berlin – nicht Frontstadt, sondern Friedensstadt
- 13 Dr. Harald-Dietrich Kühne: Die halbsozialistischen Betriebe in der Deutschen Demokratischen Republik
- 14 Günter Wirth / Christa Johannsen: Die literarische Gestaltung der christlichen Existenz im Sozialismus
- 15 Edmond Meclewski: Die polnischen Westgebiete – Eine demographische Untersuchung –

Die mit \* gekennzeichneten Titel sind bei der Parteilitung vergriffen.

- 16 Prof. D. Dr. Johannes Leipoldt: Ewiger Friede ist keine Utopie
- 17 Prof. Dr. Gerhard Reintanz: NATO — die Heilige Allianz des 20. Jahrhunderts
- 18 Hubert Faensen: Die künstlerische Gestaltung der christlichen Existenz im Sozialismus
- 19 Gertrud Illing: Der 20. Juli 1944
- 20 Gerald Götting: Die Bewährung christlicher Existenz im Aufbau des Sozialismus
- 21 Zehn Jahre Deutsche Demokratische Republik — Von der antifaschistisch - demokratischen Ordnung zum Kampf um den Sieg des Sozialismus
- 22 Zehn Jahre DDR — zehn Jahre steten wirtschaftlichen Aufstiegs
- 23 Herbert Trebs: Sozialistische Kulturrevolution und christlicher Glaube
- 24 Günter Wirth: Zur Politik der Christlich-Demokratischen Union 1945 bis 1950
- 25 Prof. Dr. Rudolf Řičan: Josef L. Hromádka — Leben und Werk
- 26 Prof. Dr. Gerhard Reintanz: Afrika — Einige seiner Probleme
- 27 Duong-Van-Dam: Die Lage des Katholizismus in Vietnam
- 28 Prof. Dr. Kurt Wiesner: Albert Schweitzer zum 85. Geburtstag
- 29 Fritz Rick: Auf neue Art arbeiten, lernen und leben
- 30 Dr. Hans Wiedemann †: Aus meinen Reden
- 31 Gerhard Lange: Erziehung und Bildung der Jugend in beiden deutschen Staaten
- 32 Dr. Gerhard Desczyk: Der Friedensauftrag der Katholiken

Verkaufspreis 0,50 DM